Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 205. Elbing, Freitag 2. September 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 31. Aug. Wie das „N. W. T." meldet, haben über 5000 Arbeiter der Waffenfabrik in Steyr ihre Kündigung erhalten. — Die bedeutendste Wiener Kleiderfirma Fratelli Goldenberg ist, wie die Zeitungen melden, in Zahlungsstockung gerathen. Die Passiven sollen ca. 1 Million betragen.

Brüssel, 31. Aug. Durch die Brüsseler Congoakte ist beschlossen worden, in Sansibar demnächst ein internationales Bureau zu eröffnen, nachdem Deutschland, Frankreich, England, Italien, Portugal und Rußland ihre Vertreter ernannt.

London, 31. Aug. Laut einem Telegramm aus Tanger ist der Sultan gestern nicht siegreich gewesen. 200 Infanteristen wurden getödtet, 60 Reiter gefangen genommen. Während des Rückzugs der Regierungstruppen wurden die Dörfer in Brand gesteckt. Heute erwartet man noch eine Schlacht.

Zum 2. September.

Es ist in allen patriotischen Kreisen Deutschlands eine liebe Gewohnheit geworden, den 2. September, welcher seit dem Jahre 1870 der ruhmreichste Tag in Deutschlands Geschichte ist, festlich zu begehen, und wir dürfen heute getrost sagen, daß die Feier dieses Tages ein wahres, echtes nationales Fest ist, denn weder durch officielle Anordnung, noch durch künstliche Mittel ist es entstanden, sondern es ist aus dem tiefen Gemüthe der deutschen Volksseele und aus dem Gefühle der Freude und Dankbarkeit geboren und kräftig weiter entwickelt worden.

In diesem Jahre freilich wird die offizielle Feier nicht den großartigen Anstrich haben, der ihr von jeher eigen war. Das Schreckgespenst, die Cholera, hat Veranlassung dazu gegeben, daß man an vielen Orten Deutschlands — gleich hier — davon abgesehen hat, das Sedanfest als ein Volksfest zu begehen. Aber gefeiert wird dieser Tag darum doch!

Konnten auch Diejenigen, welche den Jubelruf des 2. September 1870 vernommen, daß der große Widersacher Deutschlands, Frankreichs stolzer Kaiser, von den geeinigten deutschen Stämmen bei Sedan gänzlich geschlagen und mit sammt seinem Heere gefangen genommen worden war, je daran denken, daß ein solcher ruhmreicher Tag, welcher den Werth der deutschen Einheit und Tapferheit in das hellste Licht stellte, jemals in Deutschland vergessen werden könnte! Weckt nicht auch dieser Tag, abgesehen von den herrlichen Errungenschaften, die erhabendsten Gefühle und nationalen Tugenden! Nur durch den Opfermuth und Heldentod von Tausenden und Abertausenden tapferer deutscher Kämpfer und durch die Hingabe an die gemeinsame, große deutsche Sache konnte solch' Herrliches errungen werden. Treue und Tapferkeit, Einheit und Opfermuth sind also die herrlichen Ueberlieferungen, welche aus jenen großen Tagen auf uns gekommen sind, und besser als durch ein würde- und weihevolles Nationalfest können diese Traditionen wohl nicht auf die jugendlichen Geschlechter übertragen werden.

Immer muß auch wieder betont werden, daß die Feier des Sedantages kein Triumphfest gegenüber dem besiegten Gegner ist, sondern es ist ein reines Freudenfest über Errungenschaften, welche Deutschland viele Jahrhunderte hindurch seit dem Niedergange der alten Kaiserwürde nicht besessen und nun endlich erreicht hat: Nationale Einheit in allen Angelegenheit des allen Deutschen gemeinsamen Reiches und machtvolle und würdige Vertretung der deutschen Interessen gegenüber dem Auslande. Es sind dies Güter, auf welche die deutsche Nation vollen Anspruch hat, und welche Deutschland auch keiner anderen Nation streitig macht. Neidlos kann deshalb auch das Ausland uns unsere nationalen Errungenschaften gönnen. Wo es aber nicht der Fall sein und wo man hoffen sollte, die deutsche Einheit wieder zertrümmern zu können, da soll auch die Feier des zweiten September beweisen, daß die deutschen Stämme an ihre Einigkeit festhalten.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 1. Sept.

Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht folgenden Artikel: Der Kaiserlichen Regierung ist gestern eine amtliche Mittheilung der **russischen Regierung** zugegangen, in welcher die in dem bulgarischen Blatte „Swoboda" veröffentlichten, angeblich von der russischen Regierung, resp. von deren Vertretungen im Auslande herrührenden Schriftstücke für Fälschungen erklärt werden.

*

Dem Reichstage wird in dem **Etat für die Kolonien** wieder eine Ueberraschung vorbereitet. Die Lage in Ostafrika soll, nach der „Voss. Ztg.", eine Erhöhung der Ausgaben nothwendig machen, doch hänge es, wie von verschiedenen Seiten betont wird, „noch von mehrfachen Erwägungen ab, ob durchgreifende Aenderungen einzuführen sind". In erster Linie habe die Reise des Leiters unserer Kolonialabtheilung, Geheimraths Kayser, ergeben, daß vielfaches Material des Gouvernements einer Erneuerung dringend bedarf, vor allem die Schiffe, welche von Anfang an wenig brauchbar waren und deren Reise nach Ostafrika während des Südwest-Monsuns seiner Zeit mit ängstlicher Spannung verfolgt wurde. Der „Max" und „Vulkan" sollen nun ausrangirt und als Hulks Verwendung finden. Kapitän Rüdiger hat die erforderlichen Schritte beim Reichsmarineamt gethan, um, wenn der Reichstag die Mittel für den Neubau bewilligt, sofort mit dem Bau beginnen lassen zu können. Es handelt sich also keineswegs um kleine Summen, welche für Ostafrika außer dem gewöhnlichen Etat gefordert werden, und wenn es sich bestätigt, daß auch eine ausgiebige Vermehrung der Schutztruppe in Aussicht genommen ist, dürfte die unangenehme Ueberraschung sich noch beträchtlich steigern. Nun ist nicht zu leugnen, daß angesichts der militärischen Mißerfolge an verschiedenen Punkten, angesichts der Lage am Kilimandscharo und um Tabora, die bisherigen Kräfte nicht ausreichen, besonders wenn die am Tanganyika ausgebrochenen Aufstände der Araber gegen den Congostaat auf deutsches Gebiet übergreifen sollten. Es ist eben bei dem weit ausgedehnten Besitz gar nicht abzusehen, wann eine Begrenzung der Truppenzahl stattfinden könnte, es werden auch immer wieder Kriegszüge nothwendig werden. Das sind sehr trübe Aussichten für unsere Colonialpolitik, und wenn man diesen Opfern die erzielten Erfolge auf dem Handels- und wirthschaftlichen Gebiete gegenüberstellen will, fallen dieselben sehr leicht in die Wagschale. Ostafrika eeweist sich immer mehr als ein Faß ohne Boden, in dem das sauer erworbene Geld der Steuerzahler verschwindet, ganz abgesehen von den Verlusten an Menschenleben, die das Klima und die Aufstände fordern. Jedenfalls wird der Reichstag die zu erwartenden colonialen Vorlagen peinlich genau prüfen müssen, ehe er Erhöhungen des Etats seine Zustimmung giebt.

*

Ueber die beabsichtigten **Aenderungen der Militärpensionsverhältnisse** bringen die „Berl. Pol. Nachr." folgende Einzelheiten: „Dem Vernehmen nach werden sich diese Aenderungen nicht blos auf die beiden Militärpensionsgesetze, sondern auch auf das Reichsbeamtengesetz, sowie auf das Gesetz über den Reichs-Invalidenfonds beziehen. Die jetzt beabsichtigten Vorschläge sind die Frucht langer Vorarbeiten; denn bereits im Januar 1891 erklärte der Staatssekretär des Reichsschatzamtes im Reichstage, daß Erörterungen in dieser Frage zwischen den betheiligten Ressorts schwebten. Es sollen denn auch eine ganze Anzahl von Bestimmungen der drei erwähnten Gesetze einer Aenderung unterworfen werden. Es sollen dabei sowohl die Pensionsverhältnisse der Offiziere, wie der niederen Militärklassen wie der Marine in Betracht kommen. Was die am schwersten, auch finanziell, ins Gewicht fallenden Aenderungen betreffs der Pensionsverhältnisse der niederen Militärklassen angeht, so soll einmal beabsichtigt sein, die Kriegszulagen von 6 auf 9 Mk. monatlich zu erhöhen. Sodann soll eine Erhöhung für die Nichtbenutzung des Civilversorgungsscheins von 9 auf 12 Mk. monatlich eintreten. Ferner sollen die Kürzungen der Pensionen bei denjenigen Mannschaften, welche sich eine Civilstellung erworben haben, anders eingerichtet werden. Wie sehr die bisherigen diesbezüglichen Bestimmungen die Pensionsinhaber benachtheiligt haben, geht daraus hervor, daß in Folge der im Jahre 1890 in Preußen stattgehabten Aufbesserung der Unterbeamten ein Betrag von rund 200,000 Mk. in Folge der Vorschriften über die Kürzung der Pensionen in den Pensionsfonds zurückgeflossen sind. An dem Prinzip, daß gesetzlich eine Summe festgelegt wird, von deren Erreichung in der Civilstellung ab den früheren Militärpersonen die Pension gekürzt wird, dürfte festgehalten werden. Dagegen soll beabsichtigt sein, diese Grenze bei den Feldwebeln von 1050 Mk. auf 1200 Mk., bei den Gemeinen von 390 auf 500 Mark und bei den Unteroffizieren von zwölfjähriger Dienstzeit von 1200 auf 1400 Mk. zu erhöhen. Für Sergeanten und Unteroffiziere dagegen, welche nicht zwölf Jahre gedient haben, soll der bisherige Satz von 750 Mk. beibehalten werden. Es liegt dies jedenfalls daran, daß die Heeresverwaltung darauf ausgeht, die Unteroffiziere mindestens zwölf Jahre bei der Fahne zu halten. Die neuen Sätze sollen für die Theilnehmer am Kriege 1870—71 sowie für diejenigen

Feuilleton.

Eine Passion.

Eine heitere Geschichte aus dem Soldatenleben.

Von Wild-Queisner.

Nachdruck verboten.

Hauptmann Böller war sowohl bei seinen Kameraden, als auch bei den Lieutenants, seinen Untergebenen, sehr beliebt.

Erstere liebten ihn, weil er durchaus kein Streber war und nicht den Ehrgeiz hatte, mit seiner Compagnie als der besten zu glänzen; denn das können Hauptleute nicht gut vertragen.

Die Lieutenants hatten ihn recht gern, weil es ihm nie einfiel, bei Gelegenheit auf sein Recht als Vorgesetzter zu pochen und weil er denjenigen, welche bei seiner Compagnie standen, wenig Dienst ansetzte. Letzteres besonders ist den Lieutenants in allen Fällen angenehm.

Da aber jeder Mensch Passionen hat, mögen sie bestehen, worin sie wollen, so war es mit Hauptmann Böller ebenso.

Man könnte nun vielleicht denken, er liebte das Spiel, die Jagd, die Pferde oder den Wein. Aber das war ihm alles ziemlich gleichgültig. Seine Passion war das Bajonettfechten.

Schon in seiner Jugend hatte er mit Vergnügen zugesehen, wie die Soldaten mit gefälltem Gewehr auf einander losstürmten, und nichts sehnlicher gewünscht, als einmal dabei sein zu können. Als ihm dann sein Vater zum Geburtstage ein Gewehr mit einem wirklichen Bajonett schenkte, war er überglücklich, machte den ganzen Tag Angriffe auf alle Möbel in der Stube und verschonte auch die lebenden Wesen nicht, welche ihm in den Weg kamen.

Daß das nicht zur Freude seiner Mitmenschen geschah, kann man sich leicht vorstellen; das war ihm aber sehr gleichgültig.

Natürlich ging er dann später zum Militär, um das Bajonettfechten von Grund aus zu lernen und machte auch hier bald die erstaunlichsten Fortschritte.

Als Lieutenart konnte er es nicht unterlassen, sich mit sämmtlichen Leuten zu messen, und hatte auch das glückliche Bewußtsein, alle besiegt zu haben.

Jetzt war er Hauptmann, und seine Leidenschaft hatte sich eher gesteigert, als vermindert. Das Bajonettiren bildete den Hauptbestandtheil des Dienstes.

Diejenigen Leute seiner Compagnie, welche das zu seiner Zufriedenheit konnten, bekamen Urlaub, hatten wenig Dienst, wurden Gefreite und lebten überhaupt einen guten Tag.

Das mag vielleicht nicht recht glaubwürdig erscheinen, aber eine Passion kennt manchmal keine Grenzen.

Hauptmann Böller hatte sich denn auch so darauf verbissen, daß er selbst außer Dienst im Gespräch die verschiedensten Stöße markirte, natürlich zum größten Amüsement sämmtlicher Anwesenden.

Er that das besonders, wenn er erregt war — das sind ja Hauptleute öfters — und anstatt dann zu gestikuliren, wie andere Menschen, stieß er nach allen Körpertheilen desjenigen, der mit ihm sprach.

So war er denn im Laufe der Ereignisse auch zu dem Zeitpunkt gekommen, wo man sich irgend einem weiblichen Wesen behufs Verheirathung nähert.

Das Mädchen nun, welchem er sein Herz zu Füßen zu legen hoffte, hieß Anna und war die Tochter des Gutsbesitzers Waldow.

Erklärt hatte er sich natürlich noch nicht, denn das kommt ja gewöhnlich erst ganz zuletzt und hat weiter keine Eile. Es war ihm aber Bedürfniß gewesen, ihr bereits mehrere Schmeicheleien zu sagen; für den Anfang schien ihm das ganz genug, und er wußte als alter Taktiker, daß eine Festung erst nach und nach gewonnen werden kann; darauf verstand er sich ausgezeichnet! Zuerst einige Schmeicheleien, wie schon ausgeführt, dann verliebte Blicke und häufige Conversation mit der Schwiegermama in spe, hierauf Promenaden im Park bei Mondscheinbeleuchtung und zärtliche Anspielungen, endlich bei günstiger Gelegenheit die Erklärung und das selbstverständlich gelispelte: „Sprechen Sie mit meiner Mutter!" O, er wollte schon mit der Mutter sprechen!

So überlegend, saß er in seinem Arbeitszimmer, während er gleichzeitig einen wohlgezielten Stoß gegen unsichtbare Gegner ausführte. Dann holte er sich seine lange Pfeife aus der Ecke und wollte sie eben anzünden, als es klopfte und auf das „Herein" sein Seconde-Lieutenant erschien.

„Ah, guten Morgen, lieber Benning, was verschafft mir das Vergnügen?"

„Ich wollte Herrn Hauptmann um etwas bitten."

„Nur zu, Herr Lieutenant, nur zu," lächelte der Hauptmann, indem er zugleich mit seiner Pfeife einen wohlgezielten Stoß nach der Brust seines Gegners führte. Dieser, welcher die Eigenthümlichkeiten seines Compagniechefs bereits kannte, machte die entsprechende Parade und entlockte dadurch dem alten Böller ein wohlgefälliges Lachen.

„Also Sie wünschen, mein lieber Benning?"

„Ich wollte heute Nachmittag vom Dienste dispensirt sein."

„Vom Dienste dispensirt? Ja, mein lieber Benning — neuer Stoß mit der Pfeife und entsprechende Parade — ich würde das ja gern thun — Stoß — aber gerade heute Nachmittag — heftiger Stoß — wird sich das schlecht machen lassen — Stoß mit Ausfall — ich will aber trotzdem die Sache arrangiren — Stoß — und — ah — so — doppelter Fintenstoß — wird das gehen. Was haben Sie den Nachmittag vor?"

„Einen kleinen Familienausflug, Herr Hauptmann!"

„Ah, Landpartie? Ist also bewilligt — erneuter Fintenstoß — der Urlaub. Ah!"

Dabei ließ er sich erschöpft in den nächsten Stuhl sinken, während er mühsam nach Luft schnappte.

Dem Lieutenant, welcher Mühe gehabt hatte, sämmtliche Stöße zu pariren, war auch etwas heiß geworden; hatte er doch seine Degenscheide benutzen müssen, um die drohende Pfeifenspitze von seiner Brust fernzuhalten. Dabei kam ihm die ganze Situation so komisch vor, daß er beinahe laut auflachte.

„Ausgezeichnet," pustete der Hauptmann jetzt, „wirklich ausgezeichnet, lieber Benning, habe allen Respekt vor Ihrem Talent!"

„Sehr liebenswürdig, Herr Hauptmann!"

„Also dispensirt sind Sie! Amüsiren Sie sich gut!"

„Danke, Herr Hauptmann!"

Der Lieutenant empfahl sich und der alte Böller konnte es nicht unterlassen, dem hinter der Thür verschwindenden Gegner einen kräftigen Stoß nachzusenden.

Hierauf aß er Mittag, machte Toilette und ritt dann zu Herrn Waldow, dem Vater Emiliens.

Bei diesem war heute bei dem schönen Wetter der Kaffeetisch in der stattlichen Laube gedeckt worden.

Während Emilie noch mit dem Ordnen der Tassen beschäftigt war, bemühte sich der kleine Karl, ihr Bruder, vergeblich, die Zuckerdose zu erreichen. Unterdessen kam auch die Mutter Emiliens, eine alte, heitere Dame mit ihrem Mann aus dem Hause und Alle nahmen in der besten Stimmung am Tische Platz.

Plötzlich hörte man Pferdegetrappel auf der Landstraße und der kleine Karl, welcher schnell an die Gartenthür gelaufen war, rief vergnügt:

„Onkel Böller kommt, Onkel Böller kommt!"

Seine Fröhlichkeit hatte auch eine bestimmte Ursache; denn der Onkel brachte jedesmal einige Süßigkeiten aus der Stadt mit, wovon der kleine Karl ein sehr großer Freund war.

Der Besuch wurde denn auch in der freundlichsten Weise von Allen begrüßt, auf Emiliens Wangen erschien sogar ein flüchtiges Roth, was der Hauptmann für ein gutes Zeichen ansah.

„Na, das ist nett, mein lieber Böller," freute sich Herr Waldow, „daß Sie sich wieder einmal her bemüht haben — Karl, hat Dir der Onkel schon wieder etwas mitgebracht? — — Sie kommen noch gerade zur rechten Zeit zum Kaffee; wie sieht's denn in der Stadt aus?"

„Vor allen Dingen ist dort eine furchtbare Hitze!"

„Läßt sich denken, läßt sich denken," lachte der Gutsbesitzer, „ich bin froh, in dieser Zeit auf dem Lande sein zu können; hier athmet man wenigstens frische Luft."

„Sehr richtig," entgegnete der Hauptmann, indem er ganz in Gedanken einen kräftigen Ausfall nach der Brust des ahnungslosen neben ihm stehenden Karl auszuführen suchte.

„Papa, Onkel Böller will mich stoßen!" schrie der Angegriffene, indem er schleunigst hinter seine Mutter retirirte.

Böller, welcher eigentlich auf eine kräftige Parade gefaßt war, sah erst jetzt seinen Irrthum ein und suchte Karl zu beruhigen.

„Aber dummer Junge," schalt Emilie, „geh doch zum Onkel hin."

„Nein, mein Milchen, zum zweiten Male lasse ich mich nicht wieder anführen."

„Trinken Sie lieber, der Kaffee wird sonst kalt," ermahnte Herr Waldow; „aber, was stoßen Sie denn mit dem Theelöffel nach der Kaffeekanne, wohl eine Wespe, wie?"

„Allerdings, eine Wespe," lächelte Böller verlegen.

In heiterer Stimmung blieb man noch lange am Tische sitzen, bis endlich die Herren aufstanden und die Wirthschaft besichtigten, während die Damen das Abendbrod besorgten.

Als die beiden Herren wieder zurückkamen, entschuldigte sich Herr Waldow einen Augenblick, da er noch etwas zu besorgen hatte und der Hauptmann war einen Augenblick mit seinen Gedanken allein. Was die Leute nur von ihm denken mochten! Emilie hatte ihn so erstaunt angesehen, als er nach dem kleinen Karl stieß. Aber warum parirte er nicht? Er verstand das allerdings nicht, aber das war doch gar nicht so schwer, — Stoß — Parade — vor — zurück — Fintenstoß — noch einmal —

„Nanu, Sie wollen mir wohl kitzeln!" lachte eine Magd, auf die der Hauptmann in seinem Eifer losgegangen war.

Böller warf ihr einen verächtlichen Blick zu.

Das Abendbrod war eben beendigt und Frau Waldow machte den Vorschlag, noch etwas in den Park zu gehen, da sich jetzt die Luft abgekühlt hatte.

Es war wirklich herrliches Wetter und dabei eine balsamische Luft, durchweht von dem Dufte der Blumen im Garten. Die Gesellschaft genoß denn auch die Herrlichkeiten der schönen Sommernacht in vollen Zügen.

Während Herr Waldow mit seiner Frau vorausgegangen war, hatte der Hauptmann Emilie den Arm geboten; der kleine Karl war zur größten Freude seines Onkels zu Bett gebracht worden.

„Sie sind eigentlich sehr bevorzugt, Fräulein Emilie", fing der Hauptmann nach längerem Schweigen an, „den ganzen Sommer auf dem Land zubringen zu können, während uns Städtern nur selten dies Glück zu Theil wird."

„Gewiß, Herr Hauptmann, aber hat nicht auch die Stadt Annehmlichkeiten?"

„O ja, besonders wenn so im Dienst die Stöße hinüber und herüberfliegen — eins — Parade — zwei — Stoß —"

Invaliden, welche seit diesem Kriege durch eine militärische Aktion oder durch Seereisen invalide geworden sind, rückwirkende Kraft erhalten. Schließlich soll auch für diejenigen Bundesstaaten, welche eine solche Einrichtung noch nicht kennen, sowie für die Communen vorgeschrieben werden, daß sie die Militärdienstzeit bei der Pensionirung ihrer Beamten in Anrechnung bringen. Nach Schätzungen, welche man vorgenommen hat, sollen die Kosten sämmtlicher Neuerungen, welche man im Militärpensionswesen plant, die Summe von 3¼ Millionen erreichen. Jedoch würde es nur nöthig sein, mit dem kleinsten Theil davon den laufenden Etat zu belasten, da nahezu drei Millionen auf den Reichsinvalidenfonds entfallen würden."

*

Die **oberschlesischen Polenführer** tragen sich, wie es scheint, mit Plänen, welche das Licht der Oeffentlichkeit nicht recht vertragen. Wie nämlich dem „Oberschl. Anz." von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, soll eine für den 20. September angesagte öffentliche Kundgebung der Polen in Ratibor lediglich dazu dienen, die Aufmerksamkeit von einer am 28. September geheim abzuhaltenden wichtigen Versammlung abzulenken. Worum es sich bei diesen lichtscheuen Machenschaften handelt, ist vorläufig noch unklar; aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Frage des polnischen Unterrichts und im Zusammenhange damit das Unterbleiben der oberschlesischen „Informations"-Reise des Cultusministers dabei eine Rolle spielen. Es ist aber jedenfalls kennzeichnend, daß die Veranstalter der oberschlesischen Polenbewegung nicht allein Bedenken tragen, öffentlich über ihre Pläne zu verhandeln, sondern sogar ein förmliches Verschleierungs-Manöver ins Werk setzen. Hoffentlich behalten die oberschlesischen Deutschen die Augen offen.

Inland.

* **Berlin**, 31. Aug. Der Kaiser hat beschlossen, den Ausflug zur Elchjagd in der Umgegend von Gothenburg aufzugeben und hat den König von Schweden hiervon bereits in Kenntniß gesetzt. Das Vorhandensein der Cholera an einigen Plätzen in Deutschland ist hierfür maßgebend gewesen, da der Kaiser unter diesen Umständen die Heimath nicht verlassen wollte.

— Die kaiserlichen Hofjagden in der Rominter Haide finden in der zweiten Woche des Oktober statt. Der Kaiser wird am 7. Oktober auf dem dortigen Jagdschloß eintreffen und während der Dauer der Jagd dort Quartier nehmen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht heute die durch die Reichscommission beschlossenen Aenderungen in den Anweisungen bei dem Gebrauch von Desinfektionsmitteln.

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich betrug im zweiten Vierteljahr 1892 47 768 Personen gegen 70,443 Personen im ersten Vierteljahr. Davon entfielen auf Preußen 33,584, auf Bayern 3,982, Württemberg 2,458, Sachsen 2,004, Baden 1,651. Von den preußischen Provinzen ist weitaus am stärksten betheiligt Posen, nämlich mit 7,743, demnächst Westpreußen mit 6,258, Pommern mit 4,721, Hannover mit 2,910, Brandenburg und Berlin mit 2,628 und Rheinland mit 2,315 Personen.

— Am 1. Dezember 1890 wurden im deutschen Reich gezählt: Evangelische 31,026 610, Katholische 17,674,921, andere Christen 145,540, Israeliten 567,844, Bekenner anderer Religionen 562, ohne oder mit unbestimmter Angabe des Religionsbekenntnisses 12,753, Gesammt-Bevölkerung 49,428,470.

— Die Waaren-Einfuhr Deutschlands im Juli 1892 betrug 29,539,035 Dopp.-Ctr., die von Januar bis Juli einschließlich 106,015,014 gegen 29,015,273 bezw. 159,868,376 in den entsprechenden Zeiträumen des Jahres 1891. Die Ausfuhr betrug im Juli 17,226,516 Dopp.-Ctr. gegen 17,110,065, in den Monaten Januar bis Juli 108,398,344 gegen 111,074,631. — Während also der Monat Juli d. J. sowohl in Einfuhr als in Ausfuhr einen Mengenüberschuß gegen den Monat Juli des Vorjahres erzielt hat, ergiebt sich für den Zeitraum Januar bis Juli d. J. im Vergleich mit demjenigen des Vorjahres in der Einfuhr ein erheblicher Ueberschuß, in der Ausfuhr ein bedeutendes Minus.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 31. Aug. Wie die „Presse" meldet, haben die technischen Vorarbeiten für einen die Donau mit der Oder verbindenden Schifffahrtskanal bereits begonnen.

Brünn, 31. Aug. Die Ueberfälle, denen die Deutschen durch Czechen ausgesetzt sind, mehren sich in auffallender Weise. Gestern wurden deutsche Radfahrer auf der Fahrt nach Rausnitz durch czechische Burschen unter Rufen: „Das sind Deutsche" überfallen und mit Steinen arg zugerichtet.

Prag, 31. Aug. Die neuerliche Hitze und Trockenheit bewirkte, daß der Rübenstand ein sehr schlechter wurde und die Zuckerpreise rapide steigen.

Triest, 31. Aug. Der Import italienischer Weine hat begonnen. Die Zollbehörde geht mit größter Coulanz vor. Ein großer Theil des Weines geht per Bahn weiter.

Schweiz. Bern, 31. Aug. Der Bundesrath erließ über die Schutzmaßregeln gegen die Cholera ein Rundschreiben an sämmtliche Cantone. Gleichzeitig verbot er die Ein- und Durchfuhr von Fischen, Schalthieren aus Rußland, Deutschland, Belgien und Frankreich. Ausgenommen sind nur direkte Sendungen, welche von den Mittelmeerstationen kommen, sowie in verschlossenen Gläsern und Büchsen eingemachte Fische und Schalthiere.

Frankreich. Paris, 31. August. Sämmtliche Städte der Nordküste Frankreichs, von der belgischen Grenze bis Brest, sowie sämmtliche Städte an den Flußmündungen im Pas de Calais wurden für inficirt erklärt. — Die Einfuhr von Lumpen, alten Kleidern ꝛc. nach Holland aus Deutschland, Frankreich und Belgien ist vom 2. September cr. ab untersagt worden. — In dem bekannten Duell-Prozeß Marquis Morès—Meyer mußte die gestrige Nachmittagssitzung aufgehoben werden, weil grobe Schimpfworte, wie „Lump, Schuft" ꝛc. unaufhörlich von den Zeugen gewechselt wurden. In der Abendsitzung erfolgte alsdann die Freisprechung des Marquis Morès und der angeklagten Zeugen.

England. London, 31. August. Die Königin ließ den Hinterbliebenen der in Bridgend verunglückten Bergleute telegraphisch ihr herzliches Beileid aussprechen. — In Balmoral werden demnächst Kaiserin Friedrich, der Großherzog von Hessen und Prinzessin Margarethe mit ihrem Bräutigam zum Besuch erwartet. — Der Commandeur der britischen Manöverflotte, Admiral Fremantle, stürzte bei einem Spazierritt vom Pferde und erlitt mehrere Verletzungen. — Bei dem Fest des s. Z. von Carl Marx begründeten und zumeist aus Deutschen bestehenden communistischen Arbeiter-Bildungsvereins hielt Louise Michel die Festrede.

Serbien. Belgrad, 31. August. Die Bewegung im Innern des Landes nimmt für die Regentschaft eine drohende Wendung an. In fast allen Städten fanden Meetings statt, bei welchen das Vorgehen der Liberalen scharf verurtheilt wurde und gegen die parlamentarische Lösung der Ministerkrisis energisch Verwahrung eingelegt wird. Es stehen blutige Wahlkämpfe bevor.

Von der interparlamentarischen Friedenskonferenz.

Bern, 30. August.

In der heutigen Vormittagssitzung der interparlamentarischen Friedenskonferenz erstattete der Reichstagsabgeordnete Dr. Baumbach Bericht und stellte einen Antrag betreffs des Schutzes von Privateigenthum auf dem Meere im Kriegsfalle. Der Redner ersuchte die Konferenzmitglieder, bei den Regierungen dahin zu wirken, daß die letzteren einer internationalen Konferenz die Unverletzlichkeit des Privateigenthums auf dem Meere im Falle eines Krieges anerkennen, das heißt, daß im Kriegsfalle das Privateigenthum auf dem Meere ebenso unverletzlich sein solle, wie dasjenige auf dem Lande.

Der Franzose Pourquery de Bouissevin bemerkt, die Konferenz habe den Weltfrieden zum Zweck, sie könne sich daher nicht mit der Reglementirung des Kriegsrechts befassen. Ueberdies stände der Vorschlag Baumbachs im Widerspruch mit dem Pariser Vertrage von 1856.

Lund-Norwegen und Reichstagsabgeordneter Dr. Barth unterstützen den Vorschlag Baumbachs. Barth führt aus, Baumbach bezwecke mit seinem Antrage nichts anderes, als daß das Privateigenthum vollständig außerhalb des Krieges zu stehen komme. Jedermann sei darüber einig, daß es Barbarei wäre, wenn im Landkriege das Privateigenthum ungeschützt bliebe. Nun bestehe aber zwischen Privateigenthum zu Lande und solchem zur See absolut kein Unterschied. Durch die Annahme des Vorschlages würde dem Krieg großes Terrain abgegraben. Es handle sich ja hierbei nicht darum, den Pariser Vertrag von 1856 aufzuheben, sondern ihn auszudehnen; Nordamerika, Spanien und Mexiko seien diesem Vertrage nie beigetreten. Wenn die Konferenz den Vorschlag annähme, so mache sie sich verdient und leiste etwas Praktisches.

Danieli-Italien beantragt, die Konferenz solle die Vorschläge Baumbachs billigen, aber in eine Diskussion darüber nicht eintreten. Der Senator Labiche stellt den Antrag, die Konferenz solle den Schutz des Privateigenthums auf dem Meere als Wunsch formuliren, da die Kodifikation dieses Grundsatzes durch einen internationalen Vertrag auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Baumbach betont, die Konferenz könne sich nicht damit begnügen, schöne Reden zu halten, sie müsse etwas Praktisches leisten. Die Gegenanträge werden darauf zurückgezogen und der Antrag Baumbach-Barth einstimmig angenommen.

In der Vormittagssitzung waren anwesend aus Deutschland 12, aus Oesterreich 2, aus Dänemark 2, aus Spanien 1, aus Frankreich 26, aus England 9, aus Italien 3, aus Norwegen 3, aus den Niederlanden 5, aus Portugal 1 und aus Rumänien 7 Delegirte.

In der Nachmittagssitzung stellt Dr. Barth folgenden Antrag: „Die interparlamentarische Konferenz ersucht ihre Mitglieder, dafür zu sorgen, daß bei Handelsvertragsabschlüssen in jedem Lande der Gedanke, alle aus Handelsverträgen etwa entspringenden Streitigkeiten seien von einem Schiedsgericht zu schlichten, durch einen parlamentarischen Beschluß zum Ausdruck gebracht werde."

Mazzoleni-Italien stellt den Antrag, die schiedsgerichtliche Klausel auch auf die internationalen Auslieferungs- und Schifffahrts-Verträge auszudehnen. Passy-Frankreich beantragt die Ausdehnung der Klausel auf die Verträge über den Schutz des literarischen, gewerblichen und künstlerischen Eigenthums. Dr. Barth erklärt sich mit der Ausdehnung der Klausel auf Schifffahrtsverträge einverstanden, meint aber, wegen der praktischen Schwierigkeiten sollte man die Verträge über den Schutz des literarischen und künstlerischen Eigenthums von der schiedsgerichtlichen Klausel ausnehmen. Durch Abstimmung wird der Antrag Barth in der Weise angenommen, daß die schiedsgerichtliche Klausel nicht nur auf die Handelsverträge, sondern auch auf Verträge über die Schifffahrt und den Schutz des literarischen, industriellen und künstlerischen Eigenthums angewendet werden soll.

Ferner wird auf einen Antrag des Franzosen Trarieux die Resolution gefaßt: „Die Mitglieder der in der Konferenz vertretenen Parlamente werden ersucht, bei den Regierungen Schritte zu thun, damit diese den Vorschlag der nordamerikanischen Regierung betreffend die Vereinbarung eines allgemeinen Schiedsgerichts-Vertrages annehmen."

Pandolfi stellt den Antrag, die interparlamentarische Friedenskonferenz wolle den Wunsch aussprechen, daß die Regierungen der civilisirten Staaten eine internationale Konferenz einsetzen möchten, welche Mittel und Wege studire für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen zwischen den Staaten. Der Antrag wurde einer Kommission zur Prüfung und Vorberathung für die nächste Konferenz überwiesen.

Popovici (Rumänien) bemerkte, die Ursache zum Kriege liege in den Nationalitätenfragen. Der Präsident Gobat unterbrach den Redner und forderte ihn auf, bei der Sache zu bleiben.

Von der Cholera.

Berlin, 31. Aug. Zum Stande der Epidemie in der Reichshauptstadt ist zu constatiren, daß seit gestern 24 Personen als choleraverdächtig im Moabiter Krankenhause eingeliefert wurden. Von den bisherigen Verdächtigen konnte der größte Theil bereits entlassen oder, als an anderen Krankheiten erkrankt, in andere Abtheilungen des Krankenhauses übergeführt werden, so daß jetzt im Ganzen nur noch etwa einige dreißig Personen observirt werden. Ebenso geht es den in den anderen Krankenhäusern untergebrachten Choleraverdächtigen so gut, daß sie voraussichtlich in den allernächsten Tagen als gesund entlassen werden dürften.

— Die Choleraerkrankungen der Frau Frohnert aus Hamburg und des Arbeiters Krumrey aus Berlin haben einen tödtlichen Ausgang genommen. Frau Frohnert ist gestern Abend um 6½ Uhr und Krumrey heute früh um 2 Uhr im Moabiter Barackenlazareth gestorben. K. ist nicht bei der Arbeit erkrankt, sondern war arbeits- und obdachlos und hat ein unregelmäßiges Leben geführt. Frau Frohnert war bis gestern Mittag ziemlich wohl, dann trat Bewußtlosigkeit ein. — Dem Kaufmann Karpen geht es verhältnißmäßig gut.

Hamburg, 31. August. Nach Angabe von Aerzten ist die Cholera noch fortgesetzt im Abnehmen begriffen. Zu diesen Angaben stimmt auch die Abnahme der Anmeldungen auf den hiesigen städtischen Bureaux zur Abholung von Erkrankten und Leichen. Auffallend schnelle Todesfälle kommen allerdings auch jetzt noch vor. So u. A. wurde heute Morgen 7 Uhr ein am großen Pulverteich wohnender Geschäftsmann von einem erheblichen Unwohlsein mit Erbrechen befallen und war schon eine halbe Stunde darauf eine Leiche. Unter den Briefträgern hat die tückische Krankheit ebenfalls ihre Opfer gefordert. Viele sind erkrankt, einige gestorben, und war daher das Postamt genöthigt, Hilfsbriefträger anzustellen.

— Wie definitiv festgestellt ist, sind am 30. August von Mitternacht bis Mitternacht 508 Kranke und 268 Todte, zusammen also 776, transportirt worden, gegen 650 am 29. August d. J. Die Standesämter sind bis Abends 10 Uhr und auch Sonntags geöffnet. Etwa 400 Leichen liegen unbeerdigt im Exercirschuppen. Die Herbeischaffung der Personalakten ist bisweilen äußerst schwierig, da ganze Familien ausgestorben sind. Viele Geschäfte der Krämer, Bäcker, Schlächter u. s. w. wurden polizeilich geschlossen, weil unter den Angestellten Cholera-Erkrankungen vorgekommen sind. Das preußische Kriegsministerium hat im Altonaer Garnison-Lazareth Befehl ertheilt, 500 Betten an die Hamburger Krankenhäuser zu liefern.

Altona, 31. August. Nach einer Meldung aus dem Lockstedter Lager erfolgte die Isolirung des 3. Bataillons des 85. Regiments, weil ein Officier und zwei Gemeine an der Cholera erkrankten. — Einer anweiten Meldung zufolge sollen bereits 12 Soldaten erkrankt sein.

Kiel, 31. August. Auf dem Aviso „Greif" ist ein Matrose unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt. „Greif" hat die Quarantaineflagge hissen müssen.

Breslau, 31. Aug. Auf der Fahrt von Berlin nach Breslau erkrankten gestern Nachmittag zwei Reisende in Wagen vierter Klasse unter choleraartigen Erscheinungen. Bei dem Eintreffen des Zuges in Liegnitz wurde der Wagen sofort ausgesetzt und die Mitreisenden sowie die mit den Kranken in Berührung gekommenen Eisenbahnbediensteten sorgfältig desinficirt. Die beiden Erkrankten dürften nach Breslau in das als Choleralazareth eingerichtete Wenzel-Hanckische Krankenhaus eingeliefert werden. Wie verlautet, soll bei beiden bereits die asiatische Cholera constatirt sein.

Posen, 31. Aug. Die „Posener Zeitung" meldet: In Ruda bei Zduny (Kreis Krotoschin) ist der an asiatischer Cholera erkrankte, aus Hamburg geflüchtete Arbeiter gestorben. Fünf weitere Erkrankungsfälle sind in Ruda ärztlich festgestellt. Eine ärztliche Commission aus Krotoschin hat sich nach Ruda begeben.

Bodenbach, 31 Aug. In einem hiesigen Hotel ist gestern ein aus Hamburg zugereister Passagier unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt.

Antwerpen, 31. Aug. Ein Theil der Presse besagt, daß die sanitäre Lage der Stadt bedenklich sei. Der „Precurseur" äußert sich dagegen beruhigend; jedenfalls ist die Stadt bedroht. Bis jetzt sind 47 Cholerafälle, von denen 17 tödtlich verlaufen, vorgekommen.

Dover, 31. Aug. Hier sind 3 Cholerafälle vorgekommen, von denen einer tödtlich verlief.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 31. August. (D. Z.) Der hiesige Magistrat hat beschlossen, der armen Bevölkerung die erforderlichen Desinfektionsstoffe (Kalkmilch und Carbolseifenlösung) unentgeltlich herzugeben. Diese Desinfektionsstoffe werden von der Handlung Dr. Schuster und Kaehler hierselbst gegen eine vom Polizei-Revier-Commissar über die Bedürftigkeit des Empfängers ausgestellte Bescheinigung, auf welcher zugleich das zu liefernde Quantum vermerkt sein muß, verabfolgt.

Dirschau, 31. Aug. Die „Dirsch. Ztg." schreibt: Unsere gestrige Notiz betreffend den Erkrankungsfall an schwarzen Pocken in Lunau bedarf einer Ergänzung insofern, als von dieser ebenso gefährlichen wie ansteckenden Krankheit eine in Lunau ansässige Arbeiterfrau betroffen worden, welche bereits am Montag während des Rücktransportes nach ihrem Wohnort verstorben ist.

†§ **Neuteich,** 31. Aug. Heute früh um 7 Uhr brannte der Stall des Kürschnermeisters Follmann gänzlich nieder, obgleich die in der Nähe befindlichen Spritzen bei Ausbruch des Feuers sofort bei der Hand waren. Das im Stall befindliche Pferd und ein Schwein konnten gerettet werden. Die Entstehung des Feuers war nicht zu ermitteln.

□ **Stuba,** 31. Aug. Vor einigen Tagen wurde Herr Pfarrer Blech aus Jungfer, als er von Neuteich zurückkehrte, von 4 Wegelagerern angefallen. Zwei Kerle sprangen den Pferden in die Zügel, die andern beiden versuchten den Wagen festzuhalten und schlugen mit Knütteln darauf los. Nur dadurch, daß der Kutscher auf die Pferde mit der Peitsche einhieb und diese in vollem Galopp dahinliefen, gelang es zu entkommen. — Auch auf dem schwarzen Damm soll ein Kaufmann L. aus Zeyer angefallen worden sein, der sich jedoch durch die Flucht retten konnte. — Der 10jährige Sohn des Arbeiters Schulz aus Jungfer stürzte gestern in die Jungfersche Laache. Zur Hilfe herbeigeeilte Leute zogen den Knaben zwar bereits bewußtlos aus dem Wasser, doch waren die angestellten Wiederbelebungsversuche von Erfolg und erholte er sich wieder.

Marienburg, 31. Aug. (N.-Z.) Ein trauriges Nachspiel hatte eine am vergangenen Sonntag in Kl. Lichtenau abgehaltene Hochzeit. Ein junger Mensch — Knecht aus Pordenau — Namens M. Skodell hatte wahrscheinlich zu viel getrunken. Er lag am Morgen besinnungslos auf dem Rasen; um 7 Uhr war er eine Leiche. — Ein schweres Verbrechen ist Sonntag gegen Abend an der unverehelichten Anna Mathies aus Schrop verübt worden, als sie sich auf dem Heimweg von Marienburg befand, wo sie Einkäufe erledigt hatte. An der Eisenbahnstrecke zwischen Loosendorf und Schroop in einem Einschnitt wurde sie von zwei Männern überfallen, welche sie schwer mißhandelten und unter der Bedrohung mit Todtschlag ein Sittlichkeitsverbrechen an ihr begingen. Die Kerle wurden von der Ausübung weiterer Schandthaten abgehalten und zur Flucht veranlaßt, als zufällig ein Mann an der Stelle vorüberkam. Den Bemühungen des zuständigen Gensdarmen ist es gelungen, den Hauptattentäter auf der Eisenbahnstrecke Schroop-Grünfelde zu ermitteln und zwar ist es der Eisenbahnarbeiter Friedr. Wilh. Görtz aus Marienau, Kreis Marienwerder. Der andere Mann wurde bisher noch nicht verhaftet.

Graudenz, 31. Aug. (G.) Die Gebäude des Besitzers Gustav Moldenhauer in Tusch, das massive Wohnhaus und eine Scheune, sind heute in den ersten Nachmittagstunden in Flammen aufgegangen. Gegen ½2 Uhr bemerkten bei M. in Quartier liegende 8 Mann des 5. Grenadier-Regiments aus Danzig, daß die Scheune, in der sie beim Putzen ihrer Sachen beschäftigt waren, Feuer gefangen hatte. Ehe es ihnen gelungen war, ihre Montirungsstücke vollzählig zu retten, stand das ganze, fast bis unter das Dach mit Getreide gefüllte Haus in Flammen. Augenblicklich hatte auch das große Wohnhaus Feuer gefangen. Das ausgetrocknete Gebälk begünstigte die Flammen derart, daß es nur gelang, einige Betten zu retten. Ueberdies fehlte es sowohl an Wasser, wie an einer Spritze. Die alarmirte Graudenzer Feuerwehr langte gegen 3 Uhr an der Brandstätte an. Gegen 2¼ Uhr waren die beiden Gebäude bereits vollständig ausgebrannt, so daß sie krachend zusammenbrachen. Der sehr ungünstig wehende Wind hatte das Feuer inzwischen auf einen mehrere hundert Meter entfernten Zaun und mehrere Misthaufen getragen, welche ebenfalls zu brennen begannen. Glücklicherweise waren keine Gebäude in der Nähe. — Von dem Vieh des Herrn Moldenhauer wurden die Kühe gerettet, während 8 Schweine und 3 Pferde verbrannten. Ein durch die Flammen arg verwundetes Pferd stürzte mit wiehernden Klagerufen über den Bahndamm feldein. In einem Gehöft, wo es sich gefangen hatte, wurde es bald darauf durch eine Kugel von seinen Qualen erlöst. Die brennenden Obstbäume des Gehöfts wurden von der umwohnenden und der Graudenzer Jugend stark besucht. Sie ließ sich die gebratenen Aepfel und Pflaumen wohl munden. — Dem Besitzer Moldenhauer, welcher bei der Westpreußischen Feuer-Societät versichert war, ist, wie gesagt, fast alles verbrannt. Die Soldaten haben, wie bisher festgestellt werden konnte, 1 Gewehr, 5 Seitengewehre und 7 Tornister verloren.

Marienwerder, 31. August. (N. W. M.) Heute fand hierselbst der diesjährige Füllenmarkt statt. Obwohl der Markt ziemlich gut beschickt war, herrschte doch wenig Kauflust. Die Thiere erzielten nicht mehr als 40 bis 50 Mark pro Stück. — Polizeilich beschlagnahmt wurde gestern Nachmittag eine größere Parthie vollständig unreifer Birnen, welche von einer Hökerin auf dem Marktplatze zum Verkauf gestellt waren. Von sachverständiger Seite sind die Früchte als im höchsten Grade gesundheitsschädlich erklärt worden. Da speziell von den Kindern derartige Kaufgelegenheiten mit Vorliebe benutzt werden, so sollten die Eltern ihren Kleinen strengstens untersagen, selbstständig Obsteinkäufe aus zweifelhafter Quelle zu machen.

Königsberg, 31. Aug. (K. H. Z.) Dem intermistischen Polizeicommissarius des X. Polizeidistrikts Herrn N. gelang es gestern, in seinem Revier eine weitverzweigte Diebsbande und deren Hehler zu entdecken. — Arbeiter und Faktoren hiesiger Getreidehandlungen hatten seit längerer Zeit die Erlaubniß ihrer Brodherren zur unbeschränkten Entnahme von Getreideproben aus den auf dem Rangierbahnhofe vor dem Brandenburger Thore haltenden Eisenbahnwagen mißbraucht, indem sie große Quantitäte Getreide entwandten und bei einem in der 1. Sandgasse wohnenden Höker für Rollpreise verkauften. Herr N. faßte gestern Vormittag einen dieser Arbeiter, als er ca. 50 Pfund Weizen dem Höker überbrachte, auf frischer That ab und eine von ihm bei dem Höker vorgenommene Haussuchung förderten 800 Kg. Weizen, 230 Kg. Roggen, 116 Kg. Erbsen, 118 Kg. Linsen, 110 Kg. Milchgetreide und 155 Kg.

„Aber, mein Gott, Herr Hauptmann, was soll denn das?"

„Ach so, verzeihen Sie," lächelte Böller, der sich wieder hatte hinreißen lassen, „das ist nur so meine Passion."

„Ihre Passion?"

„Ja, oder auch Leidenschaft, wie Sie wollen."

„Ah, das ewige Hin- und Herstoßen, der Ausfall auf meinen Bruder und die Kaffeekanne ist also Ihre Leidenschaft?"

„Sie haben also gesehen," stotterte Böller.

„Wie Sie stießen? Gewiß. Aber was bezweckt denn das eigentlich?"

„Wissen Sie das wirklich nicht, Fräulein Emilie?" fragte erstaunt ihr Begleiter, der garnicht begreifen konnte, wie ein Mensch darüber im Unklaren sein könne.

„Wahrhaftig nicht, ich habe keine Ahnung."

„Es ist nämlich eine militärische Uebung."

„Eine militärische Uebung, das ist ja höchst interessant."

„Interessant ist es Ihnen," jubelte der Hauptmann, „ganz ausgezeichnet, ich erkäre Ihnen die Sache natürlich mit Freuden. Die militärische Uebung heißt nämlich daß Bajonettfechten."

„Darüber habe ich einmal etwas gelesen."

„Desto besser! Also passen Sie auf! In uralten Zeiten, wo an Schußwaffen noch gar nicht zu denken war, kam es auf Gewandtheit und Geschicklichkeit im Einzelkampfe weit mehr an, wie heute, wo die Kugel des Gegners Jeden aus weiter Ferne zu Boden streckt. Aber auch in der Jetztzeit wird auf Geschicklichkeit viel gegeben und namentlich beim Militär —"

„Kommen wir bald zur Sache?" unterbrach Emilie.

„Sofort, mein Fräulein. Also, namentlich beim Militär kommt auf Erlernung derselben viel an. Um diese Fertigkeit nun zu erreichen, dient neben dem Turnen auch das Bajonettfechten."

„Nun fange ich an zu verstehen," meinte Emilie.

„Sehr interessant, wie? Aber es kommt noch besser. Diese Uebungen werden nämlich mit Gewehren ausgeführt und — nun bitte, passen Sie recht genau auf!"

Mit diesen Worten nahm er seinen Degen mit der Scheide und ging in die Fechterstellung.

(Schluß folgt.)

Leinen- und Grassamen zu Tage. Es wurden 1 Faktor, 2 Arbeiter und der Höker verhaftet und heute dem Gerichte überwiesen, doch steht die Einziehung weiterer Betheiligter noch bevor. Die vorgefundenen Quantitäten Getreide ꝛc. sind nach der Angabe des Hökers ihm erst in den letzten 3 bis 4 Wochen zugebracht worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

2. Sept.: **Vielfach heiter, wolkig, Wärmelage wenig verändert. Zahlreiche Gewitter.**
3. September: **Schön, heiter, ziemlich warm, Strichweise Gewitterregen. Nebel a. d. Küsten.**
4. September: **Meist heiter, warm, vielfach Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 1. September.

* [**Ernannt.**] Der Geheime Regierungs-Rath und Landrath Archibald August von Gramatzki zu Danzig, der Lieutenant der Reserve des Dragoner-Regiments von Bredow (1. Schlesisches) Nr. 4 und Kammerjunker Graf von Schlabrendorf auf Alt-Prochnow bei Appelwerder in Westpreußen, der Hauptmann und Platzmajor der Feste Boyen Auer von Herrenkirchen und der Landrath Dr. jur. Werner von Zander zu Marienburg sind zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt.

* [**Die Sedanfeier**] wird in unseren Schulen in der althergebrachten Weise durch Festreden, Deklamationen und patriotische Gesänge begangen werden.

* [**Concert.**] Morgen und übermorgen findet in Bellevue zur Feier des Sedanfestes Großes Militärkonzert von der Kapelle des 4. Ostpr. Infanterie-Regts. König Friedrich I. unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Theil statt.

-e. [**Haffuferbahn.**] Schon vor etwa Jahresfrist wurde aus betheiligten Kreisen unserer Umgegend den zuständigen Behörden eine Petition eingereicht, in welcher für den Bau einer Eisenbahn von Elbing nach mehreren Orten der Haffküste eingetreten wurde. An der Rentabilität dieser Bahn dürfte wohl nicht zu zweifeln sein. Da es auf der Hand liegt, daß der Handel und Verkehr unserer Stadt durch diese Bahn entschieden gewinnen wird, so hat selbstverständlich unsere Stadt an dem Zustandekommen des Bahnbaues ein großes Interesse. Diesem Umstande Rechnung tragend, gedenken Magistrat und Stadtverordnete ebenfalls in dieser Angelegenheit ein Gesuch bei dem Eisenbahnminister einzureichen. Der morgigen Stadtverordneten-Versammlung wird bereits eine diesbezügliche Vorlage zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

* [**Leichenbegängniß.**] Heute Vormittag 11 Uhr fand die Beisetzung des verstorbenen Gutsbesitzers und Majors a. D. Herrn Friedrich Wilhelm Boschke auf Gr. Wesseln, auf dem hiesigen St. Annen-kirchhofe in dessen Erbbegräbniß statt. Das Offiziercorps des Bezirks-Commando's Marienburg, sowie viele ehemalige Freunde waren dazu erschienen. Dem reichbekränzten mit den Militärinsignien geschmückten Sarge wurden die Ordens- und Ehrenzeichen von einem Marine-Offizier vorangetragen.

* [**Jagdkalender.**] Im Monat September dürfen geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Dammwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trapfen, Schnepfen, wilde Schwäne, Rebhühner, Haselwild und Wachteln und vom 15. September cr. ab Hasen.

* [**Ueber die Haftung von Gewerbetreibenden**] für Polizei-Contraventionen, welche nicht von ihnen selbst, sondern von ihren Familienangehörigen, insbesondere von der Ehefrau, begangen worden sind, hat sich der Ferien-Strafsenat des Kammergerichts in einem Urtheil vom 25. August cr. dahin ausgesprochen: Für Handlungen und Unterlassungen anderer Personen, seien es auch nahe Angehörige, kann der Gewerbetreibende nicht ohne Weiteres so verantwortlich gemacht werden, als wenn er dieselben selbst begangen hätte. Es bedarf vielmehr stets einer besonderen Feststellung, welche diese Verantwortlichkeit begründet. Dazu ist freilich nicht stets der Nachweis erforderlich, daß die Contravention mit seinem Wissen und Willen begangen sei. Es genügt vielmehr auch, daß er fahrlässig gehandelt, es an der gebotenen Aufsicht und Controle hat fehlen lassen.

* [**Nochmals Prozeß Orbanowski.**] Neueren Nachrichten aus Leipzig zufolge soll das Urtheil gegen den Gutsbesitzer Dr. Albert Orbanowski aus Reimannsfelde keineswegs aufgehoben, sondern nur in Bezug auf die Kosten abgeändert sein. Wir finden diese Nachricht auch im Graudenzer Geselligen bestätigt.

* [**Annoncen-Uhr.**] Auf dem Friedrich Wilhelmsplatze vis-à-vis Mauritzio Nachfolger ist nunmehr eine sogenannte Annoncen-Uhr aufgestellt. Die eigenthümliche mechanische Wirksamkeit derselben lockt viele Neugierige an. Außer einer Uhr mit der darunter sich befindenden drehbaren Annoncenblätterwelle auf der einen Seite der Säule, sind auf der anderen ein Spiralbarometer und auf den 4 Eckständern die verschiedenen Thermometer angebracht.

* [**Der Wasserstand der Weichsel**] war gestern so niedrig, daß der Thorner Fährdampfer sich festgefahren hatte und von einem anderen Dampfer flott gemacht werden mußte.

* [**Gewitter.**] Heute Nacht brachte ein ziemlich starkes Gewitter einen schönen lange entbehrten Regen, welcher bis 4 Uhr Morgens anhielt, die Temperatur abgekühlt und die ganze Natur wieder etwas erfrischt hat.

* [**Im hiesigen städtischen Krankenstift**] war ultimo Juli cr. ein Bestand von 44 Kranken (27 männl., 17 weibl.). Zugang pro August 44 Kranke (28 männl., 16 weibl.). Abgang: 54 (32 männl., 22 weibl.), von denen 52 als genesen entlassen und 2 gestorben sind. Es bleiben ultimo August im Bestande 34 Kranke (23 männl., 11 weibl.).

* [**Unfall.**] Aus der oberen Etage eines Hauses des Innern Marienburgerdamms stürzte gestern Nachmittag durch ein Fenster ein Blumentopf herab, der einen auf der Straße beschäftigen Steinsetzer so schwer traf, daß er erheblich verletzt nach seiner in der Gr. Rosenstraße belegenen Wohnung geschafft werden mußte. Wen die Schuld an dieser Fahrlässigkeit trifft, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

§ **Wirthschaftsbuch für kleinere und mittlere landwirthschaftliche Betriebe.** Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von J. Jakubzick, Reg.-Civil-Supern. Verlag von R. Kühn, Elbing. Das Wirthschaftsbuch ist klar und verständlich angelegt, außerdem zu Eingang mit nöthigen Weisungen zur Führung desselben versehen und dürfte unter den Landwirthen, welche nach Erlaß des neuen Einkommensteuergesetzes mehr als bisher gehalten sind, über Einnahmen und Ausgaben in ihren Betrieben genau Buch zu führen, gar bald Freunde finden.

§ Es rückt jetzt die Zeit heran, da die Vereine sowie die geselliges Leben pflegende junge Welt ihre Vorbereitungen treffen müssen, um die langen Winterabende durch Aufführungen, Vorträge, lebende Bilder u. dergl. zu verschönern. Kaum dürften sie eine bessere Anleitung und wirksamere Unterstützung in ihrem lobenswerthen Bestreben finden, als in den **„Famos! Der neue Vereins-Humorist."** (Herausgegeben von Paul Rüthling, Kgl. Hofschauspieler. Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart. Preis des Heftes 75 Pfg.) betitelten Monatsheften. Die uns vorliegenden Hefte 3 und 4, welche je ein auf ihren Inhalt bezügliches Umschlagsbild tragen, zeugen abermals von dem unerschöpflichen Humor, der durchgebildeten Technik und sorgfältigen Auswahl des Herausgebers. Als besonders wirksam sei im 3. Hefte u. a. der einaktige Schwank „Amor am Schalter" und das komische Duett mit Tanzbegleitung „Der Tanz durchs Leben" hervorgehoben. Das 4. Heft ist an Aufführungen für größere Gesellschaften besonders reichhaltig; erwähnt seien kurz die drastischen Stücke „Die Krähwinkler Stadtgarde zu Fuß oder eine „vergrößerte" Wachtparade", sowie „Die neue verbesserte Dampf-Wurstmaschine". Die Soloscenen und Dialektvorträge, auch für Damen, finden in „Famos!" ebenfalls vielseitige Berücksichtigung, und ganz besonders ist es zu begrüßen, daß, wie aus dem humorvollen und dennoch in gewählter Form abgefaßten Vereinsliede „A. E. J. O. U." hervorgeht, auch Musikstücke in „Famos!" zur Veröffentlichung gelangen. Die Hefte lassen den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, daß die neuen humoristischen Monatshefte des „Famos!" in immer weiteren Kreisen Eingang finden mögen, zumal der Herausgeber bestrebt ist, den Dilettanten durch praktische Winke und Anleitungen zu einer tadellosen und wirkungsvollen Darstellung heranzubilden und geeigneten humorsprühenden Stoff in Hülle und Fülle zu bieten.

§ Dem ersten Heft des soeben begonnenen neuen Jahrganges des bekannten Familienjournals **„Das Buch für Alle"** entnehmen wir folgende interessante Mittheilung: „Licht ohne Feuer. Es giebt ein höchst einfaches Mittel, um ohne die Benutzung von Zündhölzchen und ohne jede Feuersgefahr für explosive Stoffe sofort Licht zu schaffen. So einfach dieses Mittel ist, so wenig bekannt dürfte es in weiteren Kreisen sein, und doch verdient es seines unleugbar großen Werthes wegen die allgemeinste Verbreitung. Man nehme ein längliches Fläschchen von weißem Glase und thue ein erbsengroßes Stück Phosphor hinein, auf dieses gieße man reines, bis zum Siedepunkt erhitztes Olivenöl und fülle damit die Flasche bis ⅓ ihres Gehaltes und verkorke sie dicht. Braucht man Licht, so entfernt man den Kork, läßt also Luft eintreten und verkorkt die Flasche wieder. Der ganze leere Raum der Flasche wird nun leuchten, und dieses Licht ist ein höchst wirksames. Mindert sich die Leuchtkraft, so kann man sie rasch wieder dadurch auffrischen, daß man die Flasche öffnet und neue Luft zutreten läßt. Bei sehr kalter Witterung ist es manchmal nöthig, das Fläschchen in der Hand zu erwärmen und dadurch das Oel flüssiger zu machen. Eine Flasche reicht für den ganzen Winter aus. Dieses wunderbare Leuchtmittel kann in der Tasche aufbewahrt werden. Allen Inhabern von Räumen, in denen leicht entzündliche oder explosive Stoffe aufbewahrt werden, ist dringend zu empfehlen, nur mit diesem Leuchtmittel die Räume betreten zu lassen, wodurch eine Feuersgefahr absolut ausgeschlossen wird." Den über die ganze Erde verbreiteten zahlreichen Freunden des „Buches für Alle" wird übrigens die Nachricht willkommen sein, daß das erste Heft des neuen Jahrgangs den Beginn einer neuen Arbeit aus der Feder ihres Lieblingsschriftstellers bringt, nämlich des Romans „Der Talisman" von Balduin Möllhausen.

Erbarmen oder Mord?

Vor Kurzem wurde im französischen Kriegsministerium ein dramatischer Vorgang erörtert, welcher die Beantwortung der Frage betraf, ob die Leiden eines Sterbenden in Fällen der Noth aus Barmherzigkeit gewaltsam beendigt werden dürfen, ohne mit dem fünften Gebot in Conflikt zu gerathen.

Der Vorgang war folgender:

Unlängst wurde ein Peloton Spahis in einem Dorfe an der Tunesischen Grenze in der Nacht von einer Bande reitender Muselmänner angegriffen. Die Spahis vertheidigten sich tapfer und schlugen die Feinde mit Bravour zurück. Allein bei Tagesanbruch stellte sich beim Appell heraus, daß der Adjutant unter der Mannschaft fehlte. Da machte ein Soldat die Aussage, daß es ihm vorgekommen sei, als hätten die fliehenden Araber einen Menschen mitgeschleppt, der sich nach Kräften gewehrt hätte. Seine Rufe seien indessen in dem knallenden Geräusch der Füsilade und dem wilden Geheul der Angreifer ungehört verhallt und er hätte nicht geahnt, daß der Geraubte einer der Seinen gewesen sei.

Sofort stürmte der Commandant mit seinem Peloton zur Verfolgung der Araber hinaus. Nach einigen Stunden vergeblichen Suchens in der Wüste bemerkte man von Weitem einen schwarzen Fleck, der aus dem glatten Sande hervorragte. Als sie näher kamen, entpuppte sich die Erhöhung als der Kopf des unglücklichen Adjutanten, den die Unmenschen lebendig bis über die Schultern eingegraben, nachdem sie ihm die Augen ausgestochen, die Zunge ausgeschnitten und die Ohren abgehauen hatten.

Der Anblick des Verstümmelten war ebenso furchtbar, wie seine Qualen, und dennoch schloß der ersehnte Tod ihn nicht in seine befreienden Arme.

Da näherte sich der Commandant dem armen Kameraden. — Einige Augenblicke schloß er zu innerer Sammlung die Augen, um tief ergriffen mit einem sichern Schuß die herzbrechende Scene zu beenden, während die Soldaten in gleicher Stimmung das Gesicht abwandten. T.

Wir geben diesem uns übersandten Artikel hiermit gerne Raum. Der Verfasser hat damit ein Thema angeregt, das sicher näherer Beachtung werth ist und ein Recht hat, das Urtheil der öffentlichen Meinung herauszufordern. Wir bedauern aufrichtig, daß der Verfasser seine eigene Ansicht darüber nicht hinzufügte.

Vermischtes.

* **Ein erlogenes Interview mit dem Fürsten Bismarck** hat dem New-Yorker „Sun" 1000 Dollars eingebracht, was folgendermaßen zugegangen ist. Vor einiger Zeit hatte der „New-York World" ein Interview mit Bismarck veröffentlicht, von welchem der „Sun", der Rivale des „World", behauptete, daß es ebenso erlogen wäre wie die Unterredung mit dem Mailänder Direktor der Sternwarte Prof. Schiaparelli über den Mars, welches Interview gleichzeitig mit dem des Fürsten Bismark erschienen war. „Sun" wettete 1000 Dollar, daß es den Nachweis hierher führen werde. Zu diesem Zwecke entsandte das Blatt einen eigenen Korrespondenten nach Europa, der zunächst Schiaparelli aufsuchte und von diesem die Versicherung entgegennahm, keinen Mitarbeiter des „World" in seine Kenntnisse über den Mars eingeweiht zu haben. In Hamburg suchte er Herrn Hoffmann auf, der die Unterredung mit dem Fürsten Bismarck vermittelt haben sollte, und dieser erklärte auch dieses Interview für eine dreiste Erfindung. Außer den 1000 Dollars hat der „World" auch noch die Reisekosten für den Agenten des „Sun" tragen müssen.

* **Einen interessanten Ueberblick über die Chicagoer Weltausstellung** hat der soeben in London eingetroffene Delegirte Englands, Sir Henry Wood, einem Journalisten gegeben. „Niemand vermag sich eine Vorstellung zu machen," so äußerte sich Herr Wood, „von der ungeheuren Ausdehnung des Ausstellungsterrains. Gehört doch zu demselben der 586 Acres große Jackson-Park, der eine Meile von diesem entfernte Washington-Park mit seinen 371 Acres und endlich die beide Parkanlagen verbindende Gartenstraße von Midway Pleasance, die 80 Acres umfaßt. Midway Pleasance wird dazu dienen, die Bazare und die internationalen Straßenkopien unterzubringen, und sie wird wie in Paris von einer Rutschbahn durchzogen sein. Das ganze Territorium der Ausstellung wird somit 1037 Acres betragen, und obwohl man den Washingtonpark aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit Gebäuden besetzen wird, so ist für die Ausstellungsbaulichkeiten doch noch ein Terrain von 660 Acres vorhanden, die ein vier Mal so großes Gebiet als die gesammte Pariser Weltausstellung beansprucht. Ein Klein-Venedig ist im See entstanden, und die Lagunen dieses improvisirten Venedig werden von einer ganzen Flottille elektrischer Boote befahren werden. Amerikas berühmteste Gärtner haben sich in Chicago ein Stelldichein gegeben, um mit ihren Schöpfungen die landschaftlichen Reize der Stadt noch zu vermehren. Die 80 Pavillons und Ausstellungsgebäude des Jacksonparks allein kosten nicht weniger als 1¼ Millionen Pfund. 150 Restaurants und Cafés sind im Entstehen begriffen und darauf eingerichtet, die ausgesuchtesten Genüsse aller Zonen aufzutischen. Die internationale Straße der Midway Pleasance wird u. A. neben der üblichen Straße von Kairo und Maurischen Palästen auch ein Mooridorf enthalten. An sonstigen der Aufmerksamkeit besonders werthen Dingen will ich nur den ungeheueren Globus nennen, um den eine Eisenbahn sich windet. Von hohem Interesse dürfte das den Frauen geweihte Gebäude sein. In diesem steht alles in Beziehung zum schwächeren Geschlecht. Sogar der Bau selbst ist nach dem Plane eines weiblichen Architekten erbaut, der aus einem Wettbewerb weiblicher Baumeister als Sieger hervorgegangen. Im Frauenpalaste werden wir einem Hospital begegnen, dessen Aerzte und Wärter ausschließlich dem weiblichen Geschlechte angehören. Aber es wird sich auch eine Küche, das Symbol echt weiblicher Thätigkeit, darin befinden, die ausgestattet sein wird mit allen Erfindungen der Neuzeit. Die Frauen im Lichte ihrer erziehlichen Begabung zu zeigen, wird ein Kindergarten eingerichtet sein. Hohe Bewunderung wird der der Gartenbaukunst gewidmete Palast erregen. Allein schon seine Größe wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn lenken, denn er ist von der gewaltigen Dimension des Londoner Crystall-Palastes. 1000 Fuß lang und 300 Fuß breit, wird er zur Erwirkung der nöthigen Temperatur von einem Rohr durchzogen sein, das in gerader Linie 10 Meilen lang sein würde; die unvergleichliche Orangenkultur von Florida und Kalifornien wird eine besondere Abtheilung bilden. Ueber die Merkwürdigkeiten der Ausstellung darf man jedoch keineswegs das Merkwürdige der Stadt vergessen, denn Chicago ist an sich eine Sehenswürdigkeit. Weist sie doch nicht weniger als 28 Parkanlagen auf und binnen Kurzem werden diese alle durch einen Ringboulevard untereinander verbunden sein. 18 Meilen ist die von Norden nach Süden sich erstreckende Statestreet und 10½ Meilen mißt die 87. Straße, welche von Osten nach Westen die Stadt durchquert. Würde man die seit dem großen 71er Brande entstandenen Gebäude neben einander reihen, so würden sich die Steinmassen 51 Meilen lang hinziehen. Der Kulturhistoriker wird seine Befriedigung in der Aufstellung der Transportmittel finden. Vom 2rädrigen Karren der barbarischen Völker bis zu dem heutigen durch Elektrizität fortbewegten Wagen wird dort alles vereint sein, was in den verschiedensten Zeiten den verschiedensten Völkern der Erde zum Fortschaffen der Dinge und Menschen gedient hat bez. noch heutigen Tages dient. Neben dem Landtransport wird die Entwickelung des Schiffsverkehrs erschöpfend vor Augen geführt werden, und zwar so, daß anfangend vom Canoe des Südinsulaners, der Gipfel im Modell eines Kriegsschiffes allerneuesten Systems, das 350 Fuß lang auf dem See verankert ist, erreicht sein wird. Der Werth des Schiffes beziffert sich auf 20,000 Pfund.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Seit einiger Zeit wird in den hiesigen Zeitungen über uns Bäcker geklagt, daß wir den augenblicklich niedrigen Getreidepreisen nicht Rechnung tragen. Diesem zu widersprechen halte ich es als Vorstand der Bäcker-Innung für meine Pflicht.

Die vielen Annoncen, die dem geehrten Publikum entgegengebracht werden, sagen doch gewiß schon deutlich genug, daß den jetzigen Mehlpreisen Rechnung getragen wird und wenn behauptet wird, daß das Brod im Gewicht bedeutend differirt, dann ist das doch Sache des betreffenden Bäckers, wie er sich seiner Kundschaft gegenüber verantwortet, oder glauben die Einsender, unser Stand ist allein der lieben Concurrenz nicht unterworfen? — Für jeden rechtdenkenden Menschen muß es doch einleuchtend sein, daß ca. 70 Bäckereibesitzer nicht alle in diesem Punkte eine Meinung haben können, denn die Existenzfrage läßt das doch niemals zu. Wenn die betreffenden Einsender sich als Volksbeglücker damit geriren wollen, dann wäre es doch zu empfehlen, mit Namensunterschrift die Eingesandts zu versehen. Erstens würde das Publikum wissen, wem sie es zu verdanken hat, und zweitens könnte unsererseits mit Gegenbeweisen gedient werden. Solche anonymen Eingesandts bezwecken weiter nichts als Aufhetzerei gegen einen Stand, der im Verhältniß anderer Gewerbetreibender recht hohe Steuern bezahlt und an und für sich kein beneidenswerthes Loos hat. Das nächtliche Arbeiten hat so viele Punkte aufzuweisen, die sicherlich nicht zu beneiden sind. W. Fligge, Bäckermeister.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung."

Breslau, 1. Sept. In verflossener Nacht zwischen 12 und 1 Uhr brach aus bisher unermittelter Ursache in der neuen Wagen-Revisionswerkstatt der Hauptwerkstatt der Kgl. Eisenbahndirektion Breslau ein großer Brand aus. Es ist ein großer Gebäudecomplex bis auf die Umfassungsmauer zerstört. Zahlreiche Maschinen, Materialien und gegen 140 Eisenbahnwagen sind vernichtet. Der Schaden beträgt nahezu eine Million Mark.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. September, 2 Uhr 46 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	31./8	1./9.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,30	96,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,30	97,60
Oesterreichische Goldrente	97,10	97,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,90	95,10
Russische Banknoten	206,25	205,85
Oesterreichische Banknoten	170,50	170,55
Deutsche Reichsanleihe	107,25	107,20
4 pCt. preußische Consols	107,10	107,20
4 pCt. Rumänier	82,50	82,50
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	106,60	106,70

Produkten-Börse.

Cours vom	31./8.	1./9.
Weizen Sept.-Oct.	—,—	152,50
Oct.-Nov.	152,50	153,70
Roggen: anziehend.		
Sept.-Oct.	145,00	142,50
Oct.-Nov.	141,70	142,50
Petroleum loco	22,00	22,30
Rüböl Sept.-Oct.	—,—	47,20
April-Mai	48,00	48,20
Spiritus 70er Sept.-Oct.	34,50	34,90

Königsberg, 1. September, 12 Uhr 58 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	58,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	36,00 „	Geld.

Danzig, 31. August. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (pro 126 Pfd. holl.): niedriger. Umsatz: 400 Tonnen.	
Hochbunt und weiß	157—161
Hellbunt	155
Sept.-Oct.	155,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	155
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): niedriger.	
inländischer	124—126
russisch-polnischer zum Transit	104
Sept.-Oct.	129
Regulirungspreis z. freien Verkehr	125
Gerste: inländische, große, 112 Pfd.	112—131
inländische, kleine, 106 Pfd.	110
Hafer, inländischer	125
Erbsen, inländische	150
Rübsen, inländische	203
Rohzucker, inl., geschäftsl., Rendement 88%	—,—

Königsberger Producten-Börse.

	30. August ℳ	31. August ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	141,00	141,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	127,00	128,00	fest.
Gerste, 107—8 Pfd.	110,00	110,00	unverändert
Hafer, feiner	130,00	131,00	fest.
Erbsen, weiße Koch-	143,00	143,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 31. August. Spiritus pro 10,000 l loco kontingentirt 58,75 Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 38,75 Br., —,— Gd.

Stettin, 31. August. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 36,70, pro Aug.-Sept. 34,50, pro Sept.-Oct. 34,50.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 31. August. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,60. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 14,85. Fest. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 27,00. Fest.

Das Preiswürdigste

Buxkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mk. 5,85, Buxkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mk. 7,95,

direkt an Jedermann durch das Buxkin-Fabrik-Depôt **Oettinger & Co., Frankfurt a./M.** Muster sofort franco. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

§ Plinius erzählt uns, daß in der Toilette der römischen Damen das Oesypus, das rohe Wollfett, eine große Rolle spielte. Trotz ihres üblen Geruches durfte diese Substanz auf dem Toilette-Tisch der römischen Schönen niemals fehlen. Der Gebrauch pflanzte sich durch das Mittelalter fort, bis der unausstehliche Geruch des Körpers endlich im 16. Jahrhundert sein Aufgeben veranlaßte. In der allerneuesten Zeit ist das Oesypus in einer Form wieder auferstanden, die allen Anforderungen an die moderne Cultur entspricht. Da man überdies entdeckt hat, daß die wirksame Substanz des Oesypus, das Lanolin, mit dem natürlichen Hautfett des Menschen identisch ist, so ergab sich die Anwendung des Lanolins in der Hautpflege als die einzig rationelle. Das **Toilette-Lanolin,** eine leicht parfümirte Composition, die man aus dem Lanolin hergestellt hat, und die in fast allen Apotheken und Droguerien käuflich ist, ist vornehmlich geeignet, bei allen kleinen Hauterkrankungen vorzügliche Dienste zu leisten, und namentlich auch bei Kindern das lästige Wundsein zu verhüten, und sollte das Präparat deshalb in keiner Haushaltung fehlen.

Pfarrer, Lehrer, Gutsbesitzer, Beamte ꝛc. rauchen seit Jahren **Holländ. Tabak** von **B. Becker** in **Seesen** a. Harz **10** Pfd. fco. **8** Mk. mit stets gleichem Behagen.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. September 1892.

Geburten: Fabrikarbeiter Gottfried Kaiser 1 S. — Factor Anton Ernst 1 S. — Arbeiter Otto Kirschnik 1 S.

Aufgebote: Arbeiter Franz Pollof mit verw. Arbeiterfrau Justina Stutzkeis, geb. Neumann. — Arb. August Griel-Lärchwalde mit Helene Wilhelmine Witt-Elbing. — Hechler Adolf Stephan mit Justine Kuhn.

Eheschließungen: Werkmeister Emil Mazatis mit Alma Berndt. — Barbier Ernst Fettien mit Maria Fietkau.

Sterbefälle: Hospitalit Julius Seedorf 76 J. — Arbeiter Wilhelm Kaulbars 26 J.

Bellevue-Elbing.

Freitag, den 2. Septbr.

Zur Feier des Sedantages:

Großes patriotisches

Fest-Concert,

ausgeführt von der ganzen Kapelle des **Gr.-Regts. König Friedrich I.,** unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten **C. Theil.**

Zum Schluß:

Deutschlands Erinnerungen an die glorreichen Kriegsjahre 1870/71.

Großes militärisches Tongemälde mit Schlachtmusik, harmonischer Retraite der Cavallerie, großem Zapfenstreich u. Gebet.

Entree 50 ₰ Anfang 4 Uhr.

Sonntag, den 4. September cr., 4 Uhr Nachm., in

Vogelsang

Großes Extra-Concert

(Blasmusik, 40 Mann).

Abends: **Bengalische Beleuchtung und Feuerwerk.**

F. E. Frick. Otto Pelz.

Eduard Schuster's Affen- u. Hunde-Theater, Circus en miniatur.

Nur noch bis Sonntag, d. 4. d. M.

Täglich 2 Große Vorstellungen,

Nachm. 6 u. Abends 8 Uhr.

Achtungsvoll

Ed. Schuster.

Lehrerverein

im Goldenen Löwen.

Vortrag: „Ueber Hypnotismus und Ideal-Naturalismus."

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, d. 3. Sept. c., Mittags 12 Uhr,

werde ich hier, **Stadthof Nr. 5,** mit Genehmigung des Herrn **Steiniger**

1 Dreschkasten

im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Elbing, den 1. September 1892.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing.

Oeffentl. Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 23. August 1892 ist an demselben Tage unter Nr. 210 des Registers für Ausschließung der Gütergemeinschaft bei Kaufleuten eingetragen, daß der Kaufmann **Walter Grunau** aus Elbing für seine Ehe mit **Martha,** geb. **Embacher,** die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Ehefrau die Natur des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll.

Elbing, den 23. August 1892.

Königliches Amtsgericht.

Jede Abonnentin der

Wiener Mode

erhält auf Wunsch Schnitte nach Maaß gratis von allen Toiletten.

Fl. 1,50 Vierteljährig **M. 2,50**

Probenummern in allen Buchhandlungen.

Reisender ges. geg. **hohes Fixum** und Provision. **Wilh. Schümann,** Cigarren-Fabrik, Hamburg 5.

Tanz-Unterricht

von

J. Jettmar

beginnt im Laufe dieses Monats.

Menuett von **Gluck,**
Menuett von **Mozart,**
Menuett de la reine von **Rameau**

werden gelehrt.

Hochachtungsvoll

J. Jettmar.

G. L. Daube & Co.

Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen

Frankfurt a. M.

Berlin, Hamburg, Leipzig etc.

Prompte und billige Bedienung.

Höchster Rabatt!

Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.

Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungsschreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von

F. Herrmann

in **Oranienbaum**-Anh.

Rauchtabak

10 Pfd. Postpacket franco gegen Nachn

geschn. Rippentabak	M.	2,75
f. Kraustabak	„	4,—
ff. Holländ. Tabak	„	5,—

(angenehm im Geschmack und sparsam im Gebrauch.)

Veilchentab. (f. Aroma) M. 6,—
Pastorentabak (milde) „ 7,50
Varinas-Mischung 2c. von 10 bis 20 Mark.

100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M.

Cigarren

in beliebten, gut abgelagerten Sorten, 100 Stück zu 2.90, 3.25, 3.50, 3.75. 4—8 Mark.

Desinfectionspulver, Chlorkalk, Carbolsäure, Creolin, Lysol 2c.

zu den billigsten Tages-en gros-Preisen.

Apotheke Brückstraße 19.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Haus- u. Tändel-Schürzen

empfiehlt in großer Auswahl von **25 ₰** an

Robert Holtin.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Makulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.

H. Gaartz' Buchdruckerei.

Familien-Versorgung.

Reichs-, Staats- und Communal- 2c. Beamte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den

Preußischen Beamten-Verein,

Protektor: Se. Majestät der Kaiser,

Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt,

aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 85,144,460 M. **Vermögensbestand** 19,390,000 M.

In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Drucksachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der

Direction des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2½ Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle **Postanstalten** u. **Buchhandlungen** nehmen **jederzeit** Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar", Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Garantirt **Eingeschossene**

Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. — *Teschin-Gewehre* ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 15 Mk. — *Doppeljagdkarabiner* 30 Mk., einläuf. Jagdkarabiner 20 Mk — *Westentaschenteschins* 4 Mk. *Pürsch-* u. *Scheibenbüchsen* von 30 Mk. an. — *Centralfeuer-Doppelflinten* prima Qual. von 35 Mk. an. — *Patentluftgewehre* ohne Geräusch 25 Mk. — *Jagdtaschen* prima Leder 6 Mk. — 100 *Central-Hülsen* 1,70 Mk.

Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. — Packung umsonst. Preislisten gratis u. franko. — Umtausch kostenlos. Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.

Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.

Deutsche Waffenfabrik.

Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine. **Berlin S. W. 12,** Friedrichstrasse 212.

Jeder Abonnent und **jeder Leser** unserer Zeitung sollte auf den

Königsberger „Sonntags-Anzeiger",

Ostdeutsches Wochenblatt für **Landwirthschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik,** abonniren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger"** ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Osten und kostet bei jeder Postanstalt **nur Mk. 1,00** pro Quartal.

Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das IV. Quartal 1892 auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger"** abonnirt, erhält die Nummern pro September gratis nachgeliefert gegen Einsendung der Postquittung, ebenso soweit der Vorrath reicht einen **Kalender pro 1893.**

Am 11., 18. und 25. September erscheinen außerdem besonders reich ausgestattete Probenummern.

Expedition des Königsberger „Sonntags-Anzeigers",
Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

Gründliche Heilung

von **Hautausschlägen, Mundausbrüchen, Knochenauftreibungen, Schlaffheit des Körpers, Kopfschmerzen, chronischen Ausflüssen, Flechten** 2c., **gründl. u. discret,** gestützt auf **18**jährige Erfahrungen u. **glänzende** Erfolge durch e. einf. Verfahren, **ohne Anwend. v. Quecksilber, Jod** 2c. Dieses Verfahren ist stets von großem Erfolge, wo derartige Arzneien bereits schädl. auf den Körper gewirkt. Die Kur ist ohne Berufsstörung. Auswärtige mit gleichem Erfolg brieflich.

E. G. Keutel, Badehalter, **Eisleben,** Markt 35.

---

14. Grosse

Marienburger Pferdelotterie.

Ziehung am 14. September 1892.

7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner.**

Ferner

5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,

in Summa:

7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.

Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.

Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die

Expedition der „Altpr. Ztg."

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**

Section Danzig und Elbing 2c.

Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**

Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der

Expedition der Altpreußischen Zeitung.

Von der Reise zurück!

Sprechst. von 9—6.

C. Klebbe, Zahntechniker.

Unübertroffen an Güte, Nährwerth und Geschmack. Ueberall käuflich.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe 2c. 2c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

Elbing. **H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei, Stereotypie.**

Neu! Neu!

Für Reisende, Touristen

Fernseher, in kleinem Carton bequem bei sich zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1

Fernrohr mit einem Zug M. 1,20
mit zwei Züg. M. 1,40
„ mit drei Züg. M. 1,75.

Porto 20 Pfennig.

Schröder, Berlin W. 62, Courbièrestraße.

Eine erfahrene

Hotelwirthin,

welche die feine Küche versteht, wird für ein Hotel ersten Ranges nach außerhalb gesucht. Eintritt 20. September, persönl. Meld. Sonntag, den 4. Sept. Vorm. erwünscht **Gr. Lastadienstr. 9** bei **Frau Klatt.**

Laden nebst Wohnung billigst zu vermiethen und 1 Wohnung von Stube und Kabinet **Danzigerstr. 5/6.**

Eine kleine Wohnung

in der Herrenstraße ist billig zu vermiethen.

Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Ein gut möbl. Zimmer

zu vermiethen Herrenstraße 16, 3 Tr.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** 2c. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**

Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correcte Arrangement des betr. Inserats und möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Barometerstand.

Elbing, 1. Septbr., Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken . 9
Beständig . . . 6
Schön Wetter 3
Veränderlich . 28
Regen u. Wind 9
Viel Regen . . 6
Sturm 3

Wind: W. 18 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 205. Elbing, den 2. September. 1892.

Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.

3)

Nachdruck verboten.

Zehn Minuten später saßen die jungen Leute bei einander an dem offenen Fenster. Die Baronin hatte Gertrud gebeten, diesen festlichen Tag der Rückkunft ihres Sohnes ganz bei ihnen zuzubringen, und dann sogleich, ohne noch die Zusage abzuwarten, den Wagen weggesendet, um auch die Tante Annette herbeizuholen.

Der Tag war der glücklichste, den Gertrud bisher erlebt zu haben sich erinnerte. Es war der Tag, an welchem gleichsam ihre Seele erwachte, an welchem sie ihr Herz fand. Es war der erste Tag eines ganz neuen Lebens für sie.

Nach Tische erging sich die kleine Gesellschaft unter den blühenden Lindenbäumen des Parks und hier erzählte der Baron dem jungen Mädchen, wie oft seine Mutter ihm von ihr geschrieben habe und wie geläufig ihm der Name Gertrud bereits geworden sei.

„Und dennoch war mir noch eine große Ueberraschung vorbehalten,“ fügte er lächelnd hinzu. „Ich erwartete in Ihnen eine würdige Dame in gesetztem Alter zu finden, und nun habe ich in unserer Nachbarin ein junges Fräulein von bezaubernder Liebenswürdigkeit kennen gelernt.“

Gertrud lauschte mit pochenden Schläfen. Es drängte sie, ihn zu fragen, ob ihr Antlitz seinen Ansichten von Schönheit entspräche, ob ihre äußere Erscheinung ihm gefiele. Diesem Drange aber Worte zu verleihen, war unmöglich, ebenso unmöglich, wie das Bekenntniß, daß seine Mutter sie bereits gelehrt habe, ihn zu lieben, als noch Niemand an seine Heimkehr gedacht hatte. Wie alle jungen Mädchen in ihrer Lage, gelobte sie sich, ihn nie wissen zu lassen, daß und wie sehr sie ihn liebe; Niemand sollte es erfahren, Niemand sollte ihr Geheimniß auch nur ahnen.

Endlich nahte das Ende dieses Tages überschwänglichen Glückes. Solch ein Tag konnte nicht wieder geboren werden, ebensowenig wie das Erwachen der ersten Liebe sich wiederholen konnte.

Die Sterne funkelten bereits am nächtlichen Himmel, als Gertrud mit der Tante Annette nach Warnitz zurückfuhr. Ihr Herz war voll von jubelndem Glück und tiefem Weh, wie sich das von Alters her für ein junges verliebtes Mädchenherz geziemte. Ihr ganzes Sinnen und Fühlen und Denken aber umfaßte nur ein Wesen, nur eine Gestalt . . . den Baron Lionel von Rohden.

IV.

„Nun, Gertrud, gefällt Ihnen mein Sohn?“ fragte die Baronin einige Zeit nach diesem Besuche. „Entspricht er Ihren Erwartungen? Hatte ich ihn einigermaßen richtig geschildert?“

Die Gefragte getraute sich bei ihrer zustimmenden Antwort nicht der mütterlichen Freundin ins Auge zu schauen, um so weniger als sie ein Lächeln auf den Lippen derselben gewahrte.

Der Baron war jetzt erst zwei Wochen zu Hause, dem jungen Mädchen aber schien es, als hätte sie vor dieser Zeit gar nicht gelebt. Die Vergangenheit und die Zukunft hatten keinerlei Interesse mehr für sie, sie lebte nur noch in der Gegenwart und dem sonnigen Glück derselben.

Es war schwer festzustellen, ob die Voßbergs sich mehr in Plüskow oder ob die Rohdens sich mehr in Warnitz aufhielten; der Verkehr war ein so inniger, daß die beiden Rittergüter ihre große Ausdehnung und ihre Entfernung von einander gänzlich verloren zu haben schienen.

Die Beziehungen zwischen der jungen Herrin von Warnitz und dem Baron Lionel nahmen sehr bald den Charakter herzlicher Freundschaft an; man ließ keine Gelegenheit des Zusammenseins vorübergehen, und Tante Annette sowohl als auch die Baronin beobachteten diese Annäherungen der jungen Leute mit heimlichem Wohlgefallen.

Baron Lionel hatte noch kein Wort von Liebe zu Gertrud gesprochen, ihr Instinkt aber sagte ihr, daß er eine zärtliche Bewunderung für sie hege. Sie ihrerseits dagegen schmeichelte sich mit der Einbildung, daß Niemand von den Empfindungen eine Ahnung habe, die im tiefsten Innern ihres jungfräulichen Herzens glühten.

Der Park von Warnitz war weit und breit berühmt wegen seiner Nachtigallen; der Theil desselben, wo die lieblichen Sängerinnen in dem dichten Unterholz am häufigsten zu nisten pflegten

war daher ein Lieblingsaufenthalt der beiden jugendlichen Schwärmer.

Eines Abends schlenderten sie in dem dunklen Schatten der balsamisch duftenden Linden langsam die wohlgepflegten Parkwege auf und ab. Der Baron hatte Gertrud den Arm gegeben und erzählte ihr in glühender Begeisterung von den Kunstschätzen Italiens und Griechenlands und von der hohen Meisterschaft, mit welcher die Alten besonders die Frauenschönheit darzustellen verstanden hatten.

Gertrud lauschte ihm mit Entzücken, allein ihr Entzücken galt mehr dem melodischen Tonfall seiner Stimme als den Schilderungen der antiken Marmorgebilde. Plötzlich begann eine Nachtigall dicht vor ihnen ihren flötenden Gesang. Unwillkürlich hemmte Gertrud ihre Schritte und dadurch veranlaßte sie ihren Begleiter, ein Gleiches zu thun.

Sie schaute lauschend empor in die dichtbelaubten Baumkronen, durch deren Blättermassen hier und da das Licht des soeben aufgegangenen Mondes hindurchzusickern begann.

„Dort sitzt sie!" sagte sie leise.

Ein Mondstrahl fiel auf ihr liebliches Antlitz.

Lionel betrachtete sie mit innigem Wohlgefallen; der Abend war so still, die Blüthen dufteten so betäubend, die Nachtigall sang so herzbewegend .... er beugte sich hernieder und drückte einen Kuß auf die schwellenden Lippen des jungen Mädchens.

„Süße, einzige Gertrud!" flüsterte er zärtlich und zog die schlanke Gestalt an sich.

Gertrud glaubte sich in das Paradies entrückt. . . . Da nahten Schritte, laute, lachende Stimmen riefen nach dem Paare, Tante Annette, die Baronin und einige andere auf Besuch anwesende Herrschaften kamen des Weges daher, und der schöne, berauschende Traum war verflogen.

Als die Gäste sich verabschiedeten, geleiteten Gertrud und die Tante Annette dieselben bis zu ihren Fuhrwerken.

Baron Lionel preßte dem jungen Mädchen innig die Hand.

„Ich werde den heutigen Abend niemals vergessen," sagte er leise.

„Auch ich nicht," entgegnete sie mit bebender Stimme.

„Hören Sie?" fuhr er fort. „Die Nachtigall singt noch immer — was mag ihr Lied wohl bedeuten? Wissen Sie es, ahnen Sie es?"

Der zärtliche Klang seiner Stimme übte einen berückenden Zauber auf sie aus. Sie neigte ihr Köpfchen tief auf die Brust hernieder — wohl ahnte sie, was der Nachtigall Lied bedeutete, aber nur das Pochen ihres Herzens verrieth, daß sie es ahnte.

„Morgen komme ich wieder," flüsterte er ihr zu, „und dann will ich Ihnen sagen, was die Nachtigall sang. Gute Nacht, Gertrud; auf Wiedersehen!"

V.

Morgen!

Das „Morgen" kam. Gertrud schwamm in einem Meer von Glückseligkeit — wollte doch Lionel kommen und ihr sagen, daß er sie liebe.

Im Laufe des Vormittags brachte man ihr einen Brief. Einer der Plüskowschen Diener war damit gekommen.

„Vom Herrn Baron von Rohden," hatte der Mann gesagt.

Sie öffnete das Schreiben, den ersten Liebesbrief, den sie erhielt.

Der Brief lautete:

„Meine Hoffnung, Sie heute sehen zu können, ist zunichte geworden. Ich bedaure dies innig, da ich Ihnen so viel zu sagen habe. Ein Telegramm zwingt mich, augenblicklich eine Reise nach Berlin anzutreten; ich kann dieselbe nicht aufschieben, da es sich um geschäftliche Abmachungen von größter Wichtigkeit, um Sicherstellung eines Theils des Vermögens meiner Mutter handelt. Ich bleibe aber nicht lange; ehe die Nachtigallen zu singen aufhören, bin ich wieder bei Ihnen."

Gertrud ließ den Brief in den Schooß sinken; Thränen verdunkelten ihre Blicke und es war ihr, als lege sich ein grauer, erkältender Nebel rings auf den schönen Sommertag und als presse ihr eine eisige Hand das Herz zusammen.

Vergebens sagte sie sich, daß er ja bald wieder zurückkommen würde, daß aufgeschoben doch nicht aufgehoben sei; alle Vernunftgründe vermochten nicht, ihr die Ruhe wiederzugeben und das Gefühl von ihr zu nehmen, als sei plötzlich ein großes Unglück über sie hereingebrochen.

So verging der Tag.

Gegen Abend suchte sie die Nachtigallen wieder auf, aber die Einsamkeit bedrückte sie, und bald eilte sie wieder dem Hause zu.

In der Eingangsthür stand die Tante Annette und wartete auf sie. Die gute Dame sah bleich und verstört aus. Sie streckte der Nichte beide Hände entgegen.

„Ich wollte Dich soeben suchen", sagte sie. „Komm herein, Gertrud; es erwartet Dich eine Ueberraschung. Dr. Horn ist hier."

Der Justizrath Dr. Horn war seit langen Jahren der Rechtsbeistand der gräflich Hahnschen Familie, und der verstorbene Graf hatte, trotz seiner Menschenscheu, stets das vollste und unbedingteste Vertrauen auf denselben gesetzt. Was Dr. Horn sagte oder that, war stets recht und maßgebend für ihn gewesen; derselbe hatte alle seine Geldanlagen besorgt, und auch das Testament, welches in Folge des Ablebens des jungen Grafen Paul das Fräulein Gertrud Voßberg zur Universalerbin einsetzte, war von ihm geschrieben und vollzogen worden. Dr. Horn hatte die junge Erbin auch in ihren Besitz eingeführt und war dann eine ganze Woche lang auf Warnitz geblieben, um derselben

in ihrer Unerfahrenheit beizustehen und ihr die nöthigen Anleitungen zu geben.

Obgleich dieser Besuch des alten Justizraths ein ganz unerwarteter war, so fühlte Gertrud sich doch nicht im geringsten durch denselben beunruhigt. Das blasse Aussehen der Tante war ihr auch weiter nicht aufgefallen, da dieselbe in der letzten Zeit mehrfach über Unpäßlichkeiten geklagt hatte.

„Dr. Horn ist bereits mehrere Stunden hier," sagte die Tante in ernstem, beklommenem Ton. „Ich wollte Dich aber nicht sogleich rufen lassen, weil ich Dir noch ein paar ruhige und glückliche Stunden gönnte."

„Der Justizrath kann mich durch seine Anwesenheit doch weder unruhig noch unglücklich machen," entgegnete Gertrud lächelnd. „Die Neuigkeiten, die er mir bringt, können doch nur gute sein."

Frau Voßberg schaute ihrer Nichte kummervoll ins Gesicht.

„Er sagte, daß er eine lange Unterredung über geschäftliche Dinge mit Dir haben müsse," fuhr sie fort. „Ich bin aber der Meinung, daß Du dieselbe bis nach dem Abendessen aufschiebst."

„Wie Du willst, liebe Tante," antwortete Gertrud. „Aber laß uns nun hineingehen, damit ich den Herrn Justizrath begrüßen kann."

Dr. Horn befand sich im Wohnzimmer. Derselbe war ein kleines, altes Männchen mit kahlem Kopf und großer, goldener Brille vor den freundlichen, scharf blickenden Augen. Wenn Gertruds liebeskrankes Gemüth ihre Beobachtungsgabe nicht beeinträchtigt hätte, so würde ihr nicht entgangen sein, daß der Justizrath sich in einem Zustande hoher, nervöser Erregung befand, die dem sonst so ruhigen und kühlen Rechtsgelehrten ganz fremdartig zu Gesichte stand.

Das Abendessen ging vorüber, ohne daß Gertrud die Schweigsamkeit und Beklommenheit ihrer beiden Gefährten bemerkte oder beachtete; ihre Gedanken schweiften unaufhörlich in ganz anderen Regionen hinüber, wo die Nachtigallen flöteten und die Abendlüfte ihr zärtliche Liebesworte ins Ohr trugen.

„Dürfte ich heute Abend noch eine Stunde von Ihrer Zeit in Anspruch nehmen, mein gnädiges Fräulein?" fragte der Justizrath nach beendetem Mahl. „Oder befehlen Sie, daß ich meine Mittheilungen auf morgen früh verschiebe?"

Man hörte es den Worten des alten Herrn an, daß er seine Aufgabe ganz gern auf den nächsten Tag verlegt hätte. Gertrud machte jetzt endlich die Wahrnehmung, daß das Wesen desselben ein ganz anderes sei, als sie sonst an ihm gewohnt gewesen. Er sah angegriffen und bleich aus.

„Ist Ihnen nicht wohl, Herr Dokter?" fragte sie besorgt.

„Nein, mir ist nicht wohl; ich bin — ich — ich bin in Verzweiflung!" stieß er hervor.

„In Verzweiflung?" wiederholte Gertrud in höchstem Erstaunen. „Sie in Verzweiflung? Sind Sie krank? Oder ist Ihnen ein Unglück zugestoßen?"

„Krank bin ich nicht — ein Unglück aber ist zugestoßen, jedoch nicht mir," antwortete der Justizrath dumpf.

„Also nicht Ihnen, nun dann ist's ja gut," sagte Gertrud.

Der Justizrath sah das junge Mädchen lange an, während ein seltsames Zucken über seine Züge flog.

„Nicht mir," wiederholte er, „aber durch mich."

Sie schaute ihm fragend ins Auge.

„Zum ersten Male in meiner langen Laufbahn habe ich mir einen schweren Irrthum zu Schulden kommen lassen," fuhr er fort.

„Einen schweren Irrthum," wiederholte sie mechanisch.

„Ich hatte mir bisher stets auf meine Vorsicht und Gewissenhaftigkeit etwas eingebildet," sagte er. „Jetzt habe ich hierzu kein Recht mehr."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Der vollständigste Atlas der Welt,** der mit Recht in allen Kreisen das lebhafteste Interesse erregen dürfte, und von dem ein Theil auf der Weltausstellung in Chicago zu sehen sein wird, wird in den Vereinigten Staaten ausgearbeitet. Auf einer Fläche von sechs Fuß Länge und vier Fuß Breite wird ein Theil von Connecticut, ein winziger Theil von Long Island und vom östlichen New-York dargestellt sein. Auf dieser Karte wird jeder Strom, Bach, Berg, Hügel, Thal, jedes Farmhaus zu finden sein, jeder öffentliche und Privatweg u. s. w., so daß sie in nichts der Karte eines Feldmessers nachstehen wird. So wie dieser zur Weltausstellung kommende Theil wird der ganze, das vollständige Gebiet der Vereinigten Staaten umfassende Atlas, wenn er erst vollständig sein wird, beschaffen sein. Von der Größe dieses Riesen-Atlas kann man sich eine Vorstellnng machen, wenn man erfährt, daß derselbe einen Flächenraum von etwas über dreiviertel Acker einnehmen würde. Nachdem man mit der Ausarbeitung der Karte schon vor zehn Jahren begonnen hat, werden noch weitere zwanzig bis dreißig Jahre vergehen, bis dieselbe fertig wird, so daß Viele, die bisher an dem Riesenwerke mitgearbeitet haben, dessen Fertigstellung wohl nicht mehr erleben werden, während Andere welche bei Beginn derselben noch gar nich geboren waren oder noch in den Kinderschu-

hen stecken, daran mitzuarbeiten berufen sein werden.

— **Der ominöse Name.** Daß die Furcht vor der Cholera auch manchmal ein heiteres Intermezzo bringen kann, erfuhr dieser Tage ein junger Mann, der zu längerem Aufenthalt in einem der schönsten Kurorte des Salzkammergutes eingetroffen war. Den ersten Tag war er, wie das „Neue Wiener Tageblatt" erzählt, auf der Promenade das Ziel der prüfendsten Blicke aller Mütter, der nicht unfreundlichen ihrer Töchter. Wie war er deshalb erstaunt, als ihm auf einmal Alles auswich. Setzte er sich im Gasthaus nieder, erhoben sich eiligst seine Nachbarn. Sein Erscheinen auf der belebten Promenade genügte, um dieselbe zur Wüste zu machen. Bei einer Wohlthätigkeitsvorstellung nahm er seinen Platz in einer der ersten Reihen des vollkommen gefüllten Saales ein. Wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er sich nach einer halben Stunde vollkommen verlassen sieht. Gerade flüchtete noch eiligst ein Herr aus seiner Nähe. Unserem Helden, der sich das alles nicht erklären konnte, riß die Geduld, er ergriff den Flüchtling noch beim Rocke und fuhr ihn barsch an: „Mein Herr, sind Sie und die übrige Gesellschaft verrückt? Warum flüchten Sie vor mir?" Todtenbleich und zitternd, drehte sich der andere um: „Mein Herr, wir haben durch private Mittheilungen erfahren — daß" — „Nun daß —" — „Daß Sie ein Hamburger sind!" — „Was weiter?" — „Und da doch die Cholera —". Ein lautes Lachen unterbrach den Redner, der höchlichst erschrocken zurücktaumelte. „Aber, da sehen Sie, was vom heimlich Erkundigen uud Klatschen alles kommt. Sie haben Alle entweder schlecht verstanden oder sind das Opfer eines Spaßvogels. Ich heiße Karl Hamburger und bin Privatier aus Wien."

— **Ueber den Schnellverkehr in den Großstädten** stellt der Statistiker Thomas C. Klarke in Scibner's Magazine einen interessanten Vergleich an, wobei er besonders den Vorortverkehr von London, Paris, Berlin, Wien, Chicago, Boston, Philadelphia und New-York berücksichtigt. Danach kommen jährlich auf jeden Kopf der Bevölkerung in London 186 Fahrten, in Paris einschließlich der Fiakerfahrten 130, in Wien annähernd eben so viel, in Chicago 234, in Boston 263, in Philadelphia 160 und in Berlin dagegen nur 104, also am wenigsten. Das auffallend niedrige Resultat ist wohl daraus zu erklären, daß der Verfasser nur die eigentlich städtische Bevölkerung, nicht aber die große — allerdings noch nicht communal mit Berlin verbundene Bevölkerung der Vororte mitzählt, welche den kolossalen Personenverkehr der Berliner Stadtbahn von Charlottenburg, Steglitz, Zehlendorf, Friedenau, Tretpow, Stralau, Friedrichsberg, Tempelhof 2c. ausmachen, während in London die Vororte, wie Streatham, Woolwich, Greenwich u. s. w. sämmtlich mit dem „Metropolitan-Bezirk" oder Groß-London verbunden sind und so erheblich die Statistik vermehren. — Ein Hinderniß für die Allgemeinheit des Fernverkehrs in Berlin erblickt Herr Clarke in dem nach der Entfernung abgestuften Preistarif für die Billets, dem er den einheitlichen 5 Cents-Satz, der allgemein im amerikanischen Verkehr herrscht, gegenüberstellt. — Die rapide Entwickelung des Schnellverkehrs in den amerikanischen großen Fabrikstädten wird dadurch bedingt, daß sich fast alle Fabriken im Herzen der Städte befinden und die dortigen Arbeiter oft in 4—5 englische Meilen vom Centrum entfernten Vororten wohnen, wo es keine Fabriken giebt.

Heiteres.

* [**Zur Fremdwörterfrage.**] Der Untersuchungsrichter von X. fragt bei dem Schulzen eines Orts, in dem ein Einbruchdiebstahl stattgefunden, nach den „Antecedentien" eines Ortsangehörigen, der im Verdacht steht, die That begangen zu haben. Der Schulze antwortet: „Seine Antecedentien sind längst todt, waren aber, soviel ich erfahren konnte, ganz achtbare Leute."

*

* [**Zerstreut.**] Die Baronin Flottwell hat einen Violinspieler zu einer Whistpartie aufgefordert. Dieser ist sehr zerstreut, pfeift leise eine Melodie, läßt die Blicke zur Decke schweifen und seine Partnerin muß auf seine Karte warten. Die Baronin wird endlich ungeduldig und ruft: „Nun, mein Herr, was spielen Sie?" „Die Cavatine von Raff."

*

* [**Ein Lieutenant**] besucht seine Tante und diese deutet auf ihre klavierspielenden Töchter mit der Bemerkung: „Sieh' 'mal, Georg, wie prächtig Deine Cousinen vierhändig spielen!" „Wahrhaftig — das reine Handjemenge!"

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.